

50
JAHRE

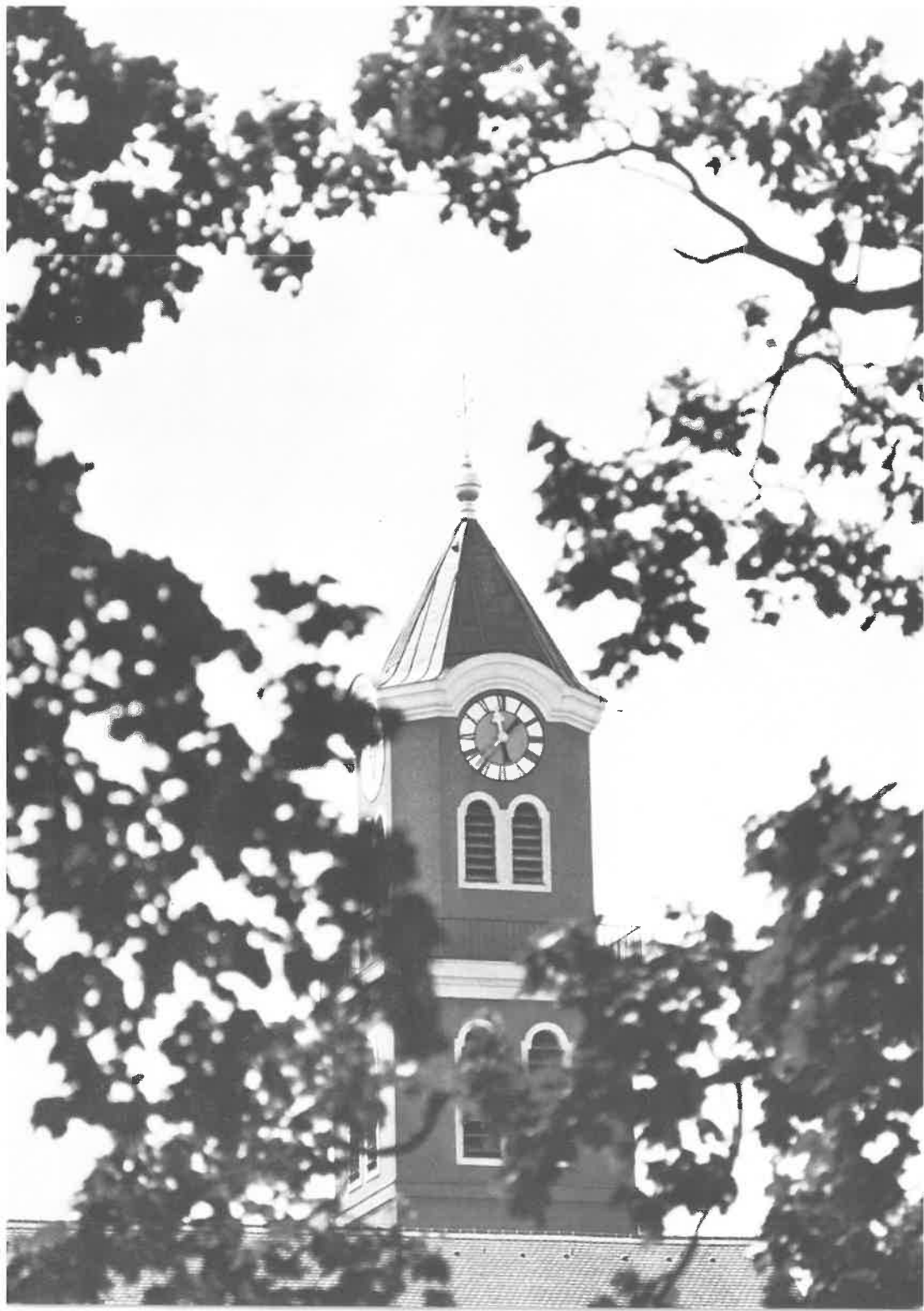


LUTHERKIRCHE MÜNCHEN-GIESING

50
JAHRE

LUTHERKIRCHE
MÜNCHEN-GIESING

Herausgeber: Evang.-Luth. Kirchengemeinde München — Lutherkirche, Martin-Luther-Straße 4
8000 München 90
Verantwortlich: Dr. Gertrud Krallert, München. Druck: Fa.Hintermaier, Edlingerpl.4, München





Grußwort

Sehr verehrte, liebe Gemeindeglieder,

zum 50. Jubiläum Ihrer Kirche grüße ich Sie alle zusammen, Mitarbeiter wie Gemeindeglieder, sehr herzlich mit dem Spruch für den Reformationstag:

„Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“

In allem Wandel, den die Giesinger Gemeinde seit der Errichtung ihres Gotteshauses durchgemacht hat, blieb dieses erste und umfassendste der Gebote Gottes bestehen. Wie die meisten Münchener Gemeinden, so hat auch die der Lutherkirche einen besonders tiefen Einschnitt durch die Bombenangriffe des Krieges, den Zustrom vieler Neubürger und die Umschichtung der Gemeindeglieder erlebt. Auch die Vielfalt der Gaben und Charaktere ihrer Pfarrer und Mitarbeiter durch die Jahrzehnte hindurch hat die Gemeinde geprägt. Und über diesen mehr öffentlichen Wandlungen soll das stete Kommen, Heranwachsen und Gehen derer, die in Ihrem Gotteshaus getauft, konfirmiert, getraut und nach ihrem Heimgang im Gebet vor Gott gebracht worden sind, nicht vergessen sein.

Jenes erste Gebot klingt zunächst hart und gar nicht so festlich, wie wir es uns für ein Jubiläum wünschen. Doch ernsthafte Auseinandersetzung gehört immer zur Geschichte mit hinzu, in der um die Wahrheit gerungen wird.

Zugleich ist dieses Gebot aber auch Ausdruck der befreienden Botschaft des Evangeliums, die Martin Luther wieder ans Licht gebracht hat. Denn die feste Bindung Ihres ganzen persönlichen Lebens wie des Lebens Ihrer Gemeinde an den einen Gott und Herrn Jesus Christus macht Sie frei von allen versklavenden Bindungen an die zweideutigen oder bösen Mächte dieser Welt.

Daß diese Freiheit des evangelisch-lutherischen Christenglaubens das Leben Ihrer Gemeinde auch in Zukunft immer stärker durchdringe, ist mein herzlicher Wunsch.

Dazu segne Gott die Luthergemeinde und alle ihre Glieder nach dem Reichtum seiner Gnade!

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'J. Hanselmann', with a stylized initial 'J'.

D. Dr. Johannes Hanselmann
Landesbischof

Grußwort

„Wir sind es nicht, die die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachfahren werden's auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch, wird's sein, der da spricht: Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Mit diesem Wort Martin Luthers grüße ich sehr herzlich, auch im Namen des ganzen Dekanatsbezirkes München, die Gemeinde, die nach dem Reformator benannt ist, zu ihrem Kirchweihjubiläum. 50 Jahre sind an sich keine Zeit, aber zwischen 1927 und 1977 haben sich die Welt, Kirche und Gesellschaft tiefgreifender verändert als sonst in Jahrhunderten. Es waren bewegte und bewegende Jahre. Erinnerungen werden lebendig an Pfarrer, Mitarbeiter und Gemeindemitglieder. Ereignisse aus dem Gemeindeleben rücken wieder in das Gedächtnis, nicht zuletzt Zerstörung und Wiederaufbau der Luther-Kirche. Der Blick zurück macht uns dankbar, weil Er es gewesen ist, der die Gemeinde erhalten hat. Der Blick zurück macht uns getrost, weil durch Gottes Hilfe seine Kirche schon schlimmere Stürme überlebt hat als wir es bisweilen heute in unserer kirchlichen Situation erleben müssen.

Der Blick zurück macht uns aber vor allem mutig, die Aufgaben anzupacken, die in der Zukunft vor uns liegen. Christus ist uns immer mehrere Schritte voraus. Es ist an uns, auf dem Weg der Nachfolge nicht zurückzubleiben. Es ist an uns, wie Martin Luther das Evangelium konservativ zu bewahren und dann progressive Schritte nach vorwärts zu tun.

Viele Aufgaben werden im Gemeindeaufbau zu erfüllen sein, die räumliche Situation im Gemeindehaus mit Hilfe der Gesamtkirchengemeinde soll verbessert werden. Die mir vorbildlich erscheinende Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden soll, gerade auch auf dem diakonischen Gebiet, noch weiter vertieft werden. Die Stadtteile Giesing und Au haben ihre Chancen und ihre Probleme, von denen eine Kirchengemeinde nicht unberührt bleiben kann. Im Bereich der Luther-Kirche liegt das Haus für die Nichtseßhaften in der Pilgersheimer Straße. Aber auch der Tierpark, das Stadion, der Nockherberg und die Auerdult sind im gemeindlichen Umfeld. Ob an diesen großstädtischen Münchner Plätzen nicht manche neue Aufgabe liegt für eine Kirchengemeinde? Der Phantasie sollen keine Grenzen gesetzt sein.

„Das Wort sie sollen lassen stahn!“ — so steht es verpflichtend über der Eingangstür der Luther-Kirche. Das Evangelium in Wort und Tat verstehbar und erlebbar zu verkündigen, bleibt freilich in allem die vornehmste evangelisch-lutherische Aufgabe, damit unsere Zeitgenossen ermutigt werden zu glauben, zu leben und zu hoffen, auf den, von dem Martin Luther einmal sagt: „Wie die Kraniche und andere Vögel der Sonne entgegenfliegen und die Wärme suchen, so werden die Christen immer ihrer Sonne, d. h. Christus folgen, denn wie die Sonne mit ihrer Wärme die Vögel erhält, die ihr folgen, so nährt und erhält Christus die, die seinem Wort folgen; und wie für die Vögel die Sonnenwärme ein Schutz vor der Kälte ist, so haben die, die Gottes Wort annehmen und ihr Leben danach führen, daran ihren Schutz wider alles Unglück.“



Theodor Glaser, Dekan von München

Grußwort

Liebe Brüder und liebe Schwestern von
der Lutherkirchengemeinde in Giesing!

Im Namen der Gemeinden und der Pfarrer und Pfarrerinnen des Evang.-Luth. Prodekanatsbezirks München - Süd grüße ich Sie zum 50-jährigen Jubiläum des Bestehens Ihrer Kirchengemeinde aufs herzlichste.

Ihre Kirchengemeinde ist nach dem Reformator unserer Kirche benannt. Sicher nicht um seinen Namen zu verherrlichen. Ich will deshalb auf die Mitte seines Werkes bei dieser Gelegenheit hinweisen, auf die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade. Martin Luther verwies durch die Wiederentdeckung dieser Mitte des Evangeliums den Menschen auf den Herrn über Leben und Tod, vor dem *a l l e i n* er sich zu verantworten hat. Ich weiß aus persönlicher Bekanntschaft mit dem Sohn des verstorbenen Pfarrers Lic. Dr. Karl Alt, der während des Krieges in Stadelheim als Pfarrer der Lutherkirchengemeinde den evangelischen Todeskandidaten auf ihrem letzten Weg diese Botschaft verkündigte, welchen Trost sie spendet. Gott sei Dank, daß wir heute andere Zeiten haben. Menschen aber vor die letzte Größe ihres Lebens zu stellen, ist auch heute die Aufgabe kirchlichen Handelns.

Ich wünsche Ihrer Kirchengemeinde, daß diese Botschaft auch weiterhin verkündigt und Wirklichkeit wird!



Wilhelm Gerbert
Prodekan München - Süd

Grußwort

Zum 50-jährigen Jubiläum der Einweihung der Lutherkirche entbiete ich der Luthergemeinde die herzlichen Glückwünsche der Landeshauptstadt München.

Vor einem halben Jahrhundert hat die aus den beiden Vereinen „Evangelische Elternvereinigung“ und „Evangelischer Verein München-Giesing“ entstandene evangelische Kirchengemeinde Giesing aus dem Provisorium des Turnsaals der Kolumbusschule in ihr neues Gotteshaus, die Lutherkirche, umziehen können. Von diesem neuen Mittelpunkt kirchlicher Arbeit aus entwickelte sich im gemeinsamen Erleben der wechselvollen Geschichte unserer Stadt eine enge Verbundenheit zwischen politischer und kirchlicher Gemeinde, die heute vor allem auch geprägt ist von der Aufgeschlossenheit der Kirchengemeinde gegenüber den sozialen Problemen des Stadtteils und seiner Bürger. Ihren deutlichen Ausdruck hat dieses soziale Engagement in der Errichtung der Ökumenischen Sozialstation Giesing-Harlaching gefunden — zugleich Beweis für das gute Verhältnis zu den katholischen Nachbarparrochien.

Die Luthergemeinde ist so in ihrer religiösen wie sozialen Wirksamkeit zu einem der wichtigsten, ja zu einem unverzichtbaren Teil des geistlichen wie des weltlichen Lebens im Stadtteil Giesing geworden. Sie hat damit wesentlichen Anteil an dem vielfältigen, fruchtbaren, im städtischen Alltag eng verflochtenen Verhältnis zwischen der Stadt und der evangelischen Gesamtkirchengemeinde, zu dem fruchtbaren und verständnisvollen Dialog zwischen weltlicher und geistlicher Gemeinde.

Wenn die Luthergemeinde heuer das 50-jährige Jubiläum der Einweihung ihres Gotteshauses feiert, so ist das Anlaß für die ganze Stadt, zu gratulieren; diese Glückwünsche verbinde ich aber besonders gerne mit dem Dank für ihr religiöses und soziales Wirken und mit der Hoffnung auf die Fortsetzung der guten Zusammenarbeit zum Wohle dieser Stadt und ihrer Bürger.

München, 27. Juli 1977



Georg Kronawitter
Oberbürgermeister

**„Wer seine Hand an den Pflug legt
und siehet zurück,
der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“**

Der Blick richtet sich von selbst nach rückwärts beim 50-jährigen Kirchweihjubiläum der Lutherkirche. Bei den älteren Gemeindegliedern werden Erinnerungen wach an die Gottesdienste in der Kolumbusschule vor dem Bau der Lutherkirche und in der Martin-Luther-Kapelle, Erinnerungen auch an die ausgebrannte Kirche oder an die Debatte um die „Kreuzabnahme in Luther“. Die Sorgen der Inflationszeit und der Kriegsjahre gehören zu diesem Schauen nach rückwärts genauso wie die Hoffnungen der Nachkriegsjahre, die verbunden waren mit dem enormen Wachstum der Stadt und der Gemeinde. Der Rückblick kann uns lehren, welche Bedeutung der Gottesdienst in der Luthergemeinde schon immer gehabt hat, warum das Glaubensbekenntnis an jedem Sonntag im Gottesdienst gebetet wird oder wie allmählich das Feiern des Abendmahls in das gottesdienstliche Leben zurückgekehrt ist.

Im Kirchenvorstand haben wir überlegt, wie wir das Jubiläum festlich begehen können. Der Festausschuß des Kirchenvorstands hat die Vorbereitung und die Durchführung unserer Kirchweih übernommen. Wir sind uns darin einig, daß die Vergangenheit zu Wort kommen soll, daß wir aber über dem Zurückschauen die Gegenwart und die Zukunft nicht vergessen dürfen; denn heute werden die Furchen gezogen für das Leben der Gemeinde von morgen. Umgekehrt ist es mitunter auch hilfreich, zu erfahren, daß alles schon irgendeinmal dagewesen ist. Ich denke dabei an die Fürsorge für Bedürftige in den Jahren der großen Arbeitslosigkeit, an die vielen Bemühungen um die verschiedenen Zielgruppen in der Gemeinde oder an die baulichen Veränderungen an Kirche, Pfarrhaus und Gemeindehaus.

Die Lutherkirche sieht heute anders aus als vor 50 Jahren. Nach der Außenrenovierung im Jahr 1974 — sie wurde heuer mit der Pflasterung des Vorplatzes abgeschlossen — soll jetzt nach dem Beschluß des Kirchenvorstands auch der Innenraum der Kirche neu gestaltet werden, entsprechend den veränderten Bedürfnissen beim Gottesdienst. Wir können nicht einfach wieder zurück und den Markgrafenstil wiederaufnehmen, dazu ist auch das Kirchenfenster aus dem Jahr 1958 zu schön. Aber wenn sich schon die Gemeinde beim Gottesdienst um Wort und Sakrament sammelt, dann sollten auch Kanzel und Altar in der Mitte der Kirche stehen. Vielleicht tragen dann auch die vielen Neuanfänge im Gemeindeaufbau ihre sichtbaren Früchte im Gottesdienst.

So könnte auch die Feier des 50-jährigen Jubiläums der Lutherkirche der Anlaß für eine Neubesinnung in der Gemeinde sein. Wir sind alle zusammen ausgeschiedt, mitzuhelfen beim Bau des Reiches Gottes. Die Kirche ist der Mittel- und Sammelpunkt für all die vielen, die sich mit Wort und Tat dem Nächsten zuwenden und sich Anregung, Trost und

Hilfe holen wollen bei dem, der allein der Herr seiner Kirche ist, nämlich Christus. Die Lutherkirche hat rd. 700 Sitzplätze, aber sie ist nur zweimal im Jahr bis zum letzten Platz gefüllt, zu Weihnachten und bei der Konfirmation. Früher war das anders, denn nicht umsonst ist die Kirche so groß. Vielleicht gehen wir einer Zeit entgegen, in der der sonntägliche Gottesdienst wieder wichtiger wird für das tägliche Leben. Nicht umsonst hat die „Protestantische Kirche“ am Giesinger Berg auch den Namen „Lutherkirche“ bekommen. Luther war es, der seiner Zeit das „allein durch das Wort, allein durch den Glauben, allein durch Christus“ nahebringen wollte als Weg zum Heil. Daran darf uns das Jubiläum auch erinnern, damit wir als Gemeinde Christi das Evangelium weitersagen. Noch warten wir auf das Reich Gottes und auf seine Gerechtigkeit, aber wir gehen darauf zu – hoffentlich mit der Hand am Pflug, d. h. beteiligt am Bau seines Reiches. Niemand weiß heute, wie die Lutherkirche und ihre Gemeinde in 50 Jahren aussehen werden. Aber wir können das auch ruhig dem Herrn dieser Kirche überlassen.

Hans-Peter Geyer, Pf.

Die Luthergemeinde in Giesing

Von der Gründung der Gemeinde bis 1933

Die Anfänge der evangelischen Gemeinde Giesing gehen auf zwei Vereine zurück, auf die „Evangelische Elternvereinigung“ und auf den „Evangelischen Verein München-Giesing“. Die Gründungsversammlung des letzteren fand am 25. November 1920 im Cafe Giesing in Anwesenheit des Pfarrers von St. Johannes, Kirchenrat Dr. Glungler und des Herrn Dekans D. Lemberg statt. Pfarrer Hennighausen hat in seiner ungedruckten Geschichte der Luthergemeinde (als Manuskript im Gemeindearchiv vorhanden) die Namen der Männer und Frauen festgehalten, die hier die Initiative ergriffen hatten: Zum Vorsitzenden des „Evang. Vereins“ wurde Kriminalinspektor Wilhelm Schwartz gewählt, der sich besonders um den Aufbau der Elternvereinigung bemüht hatte, seine Helfer waren Garteninspektor Emmerich Arnold, Bahnhofsvorsteher Keller, Bäckermeister Lauer, die Straßenbahnschaffnersfrau Buchinger, der Molkereigeschäftsinhaber Rain, der Schreiner Lippold, die Schreinersfrau Kirchner und eine Frau Gröner aus der Weidenstraße. Nehmen wir den fünf Jahre später, am 11. Oktober 1925 gewählten ersten Kirchenvorstand dazu, nämlich Gerichtsssekretär Achtziger, den bereits genannten Herrn Arnold, Kaminkehrermeister Feldner, Buchdruckereibesitzer Gerber, Hauptlehrer Gollwitzer, Stadtbaumeister Guldner, Kohlenhändler Link, Kaufmann Kiesel, Staatsbankdirektor Röttenbacher, Fabrikant Wagner, Werkmeister Wiedemann, Sekretär Wurster, so haben wir in etwa ein Bild von der sozialen Zusammensetzung der ersten Gemeinde. Es sammelten sich Menschen des mittleren und Kleinbürgertums, allesamt verarmt durch die schleichende Geldentwertung im Kriege und durch die bis 1923 dauernde Inflation, gewillt, einen Neuanfang zu setzen nach den Wirrnissen, die unmittelbar hinter ihnen lagen.

Die beiden Vereinsgründungen erfolgten unter den direkten Nachwirkungen der letzten Phase der Herrschaft der „Räte“ und der „Roten Armee“ in München, die für Giesing am 2. Mai 1919 mit einem schwarzen Tag endete.¹⁾ Maschinengewehrgarben aus dem Wirtsgarten des „Weinbauern“ lösten die schweren, auf beiden Seiten erbittert geführten und verlustreichen Straßenkämpfe zwischen den Kommunisten, die sich in Giesing festgesetzt hatten (unter ihnen viele nicht bodenständige Elemente) und den einmarschierenden Regierungstruppen aus. Herd des Widerstandes war das Gebiet der heutigen Martin-Luther-Straße und Ichostraße zwischen der Bergbrauerei und den hochgelegenen Häusergruppen um die Hl. Kreuz-Kirche, hart umkämpft waren ferner die Orthopädische Klinik, der Candidplatz, die Pilgersheimer-, Winter- und Humboldtstraße, der Nockherberg, die Hochstraße und der Regerplatz, bis schließlich am Abend der Widerstand der Kommunisten gebrochen war. Die Stimmung der Bevölkerung, die zunächst der Räteherrschaft neutral gegenüber gestanden war, war allerdings schon in den Wochen vorher jäh umgeschlagen, der mangelnden öffentlichen Sicherheit wegen, hauptsächlich aber aus wirtschaftlichen Gründen. Wenn auch die meisten Maßnahmen der Rätemachthaber im Stadium der Proklamation steckenblieben, so haben doch die wenigen Eingriffe in das Wirtschaftsleben, verbunden mit einer Menge von Ankündigungen und Drohungen, sowie der allgemeine Verlauf und das blutige Ende der Räteherrschaft dazu geführt, für die

kommenden Jahre eine tiefe Abneigung gegen alles, was mit Kommunismus und Revolution zusammenhing, hervorzurufen. Diese Erlebnisgrundlage blieb für die politische Einstellung der meisten Gemeindeglieder bis 1933 und darüber hinaus bestimmend. Man dachte national und sozial und sah in der Kirche den Hort der Ordnung und der überkommenen Wertvorstellungen, mit denen man leben wollte.

Zu den Parolen der Räte hatte auch die Trennung von Kirche und Staat und die Auflösung aller Konfessionsschulen gehört, was sowohl bei der katholischen Bevölkerung Erregung, als auch bei den Evangelischen in Giesing eine Bewegung für eine evangelische Konfessionsschule auslöste. Durch die Bemühungen der beiden genannten Vereine konnte nach bescheidenen Anfängen in den Jahren 1920 – 1925 die achtklassige evangelische Kolumbusschule – seit 1923 hatte sie einen eigenen Leiter – geschaffen werden.

Der „Evangelische Verein“ selbst setzte sich zwei Hauptaufgaben, einmal die kirchliche Versorgung der entstehenden Gemeinde, zum anderen die karitative Hilfe für viele notleidende Glaubensgenossen. Durch eine Eingabe beim Stadtrat erreichte er, daß der Turnsaal der Kolumbusschule an den Sonntagvormittagen zur Verfügung gestellt wurde. Er blieb vom 21. Februar 1921, an dem dort der erste Gottesdienst von Dekan Lembergt gehalten wurde, bis zur Fertigstellung der Lutherkirche der Betsaal der Gemeinde. Viele Helfer mußten ihn Sonntag für Sonntag mit teils geliehenen, teils geschenkten Gegenständen für den Gottesdienst herrichten; das Harmonium spielte der Hauptlehrer Gollwitzer von der Kolumbusschule, der Hauptlehrer Heimann gründete und leitete den ersten Kirchenchor. Die Gottesdienste (ein Hauptgottesdienst und ein Kindergottesdienst) wurden von den Hilfsgeistlichen der Johanneskirche gehalten, bis für Giesing eine zweite Pfarrstelle errichtet und Vikar Albrecht Schübel am 1. Januar 1923 mit dieser betraut wurde.

Während also das erste Ziel des Vereins mit Hilfe der Mutterkirche rasch erreicht wurde, blieb die karitative Tätigkeit eine Daueraufgabe des „Evang. Vereins“. Die durch Inflation und beträchtliche Arbeitslosigkeit hervorgerufene allgemeine Notlage der Bevölkerung konnte nicht abgebaut werden, sondern wurde durch die Wirtschaftskrise der Jahre 1929 bis 1933 noch wesentlich vergrößert. Jahr für Jahr mußten in den Wintermonaten Notstandsküchen und Lebensmittelverteilstellen eingerichtet werden, wurden zu Weihnachten Kinder, alte und bedürftige Menschen mit Kleidung und Lebensmittel versorgt, mußten Konfirmanden eingekleidet werden. Wie damals hat der „Evang. Verein“ (er bestand als Träger des Gemeindehauses bis 1961) auch nach dem zweiten Weltkrieg geholfen, die erste Not zu lindern.

Pfarrer Schübel übersiedelte kurz nach seiner Amtseinführung in seine Gemeinde und betrieb nun selbst deren weiteren inneren und äußeren Aufbau. Im Vordergrund standen die Bemühungen um die Verselbständigung der Gemeinde und um den Bau einer Kirche: Die Errichtung der Evang.-Luth. Kirchenstiftung am 1. 11. 1924, die Loslösung von der St. Johannesgemeinde und Bildung einer selbständigen Gemeinde am 25. März 1925, der Erwerb des Baugrundes für Kirche und Pfarrhaus 1924 und der Ankauf des „Giesinger Weinbauern“ durch den Evang. Verein 1925 markieren die Schritte auf diesem Weg. Die Geschichte des Baues der Kirche und des Pfarrhauses, die gleichzeitig errichtet wurden, wie auch die Ausführung der Gebäude und die Einrichtung des Innenraumes der Kirche hat Pfarrer Schübel in seiner mit Bildern versehenen Schrift, die zur Einweihung der Kirche herauskam²⁾ selbst beschrieben. Hier können daraus nur die wichtigsten Angaben

übernommen werden: Die Platzwahl gegenüber der katholischen Hl. Kreuz-Kirche betonte, daß auch die evangelische Gemeinde in diesem Bezirk gegenwärtig war. Der Bau und die Innenausstattung dauerten eineinhalb Jahre. Der erste Spatenstich am 3. April 1926, die Feier der Grundsteinlegung am 27. Juni 1926, das erste Probelläuten der Glocken Anfang September 1927 und schließlich die feierliche Einweihung des Gotteshauses, das auf Wunsch der Gemeinde den Namen Lutherkirche erhielt, waren große Feste für die Gemeinde und wurden in Anwesenheit hoher Gäste aus Kirche und Stadtverwaltung gebührend gefeiert. Der ersten Predigt Pfarrer Schübels in der neuen Kirche lag Psalm 93, Vers 5 zugrunde.

Die Kirche wurde nach den Plänen des Stadtbaudirektors Prof. Dr. Hans Grässel ausgeführt. Als sehr wertvoll erwiesen sich die gute Fundierung sowie ein um die Kirchenaußenmauern und um die Turmmauern gelegter, doppelter Eisenbetonkranz, die den Einsturz der Kirche 1943 verhinderten. Als der Bau bereits im Gang war, mußte ein breiter Streifen des Baugrundes an der Ostseite für die später zu errichtende Straße an die Stadt abgetreten und die Hauptfassade mit dem Portal auf die Westseite verlegt werden. Während diese Umorientierung der Kirche lange Zeit bedauert wurde, freut sich heute die Gemeinde, daß die Kirche dadurch einen vom Verkehr abgewandten, ruhigen Vorplatz hat. Mit besonderer Sorgfalt wurde die Fassade gestaltet: Die bronzenen Kirchentüren tragen Thesen Martin Luthers, in den Nischen des Portals stehen die vier großen Propheten (Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel) an den beiden Seiten die vier Evangelisten. Die Kirche erhielt vier Glocken mit den Strophenanfängen von „Ein feste Burg ist unser Gott“ als Inschrift. Für den Innenraum wurden die Markgrafenkirchen als Vorbild gewählt, mit der Kanzel über dem Altar, einem großen Crucifixus und mit Bildern als Schmuck. Zu erwähnen ist auch die wertvolle Steinmeyer-Orgel auf der Empore.

Die folgenden Jahre sind durch reges Gemeindeleben mit Gemeindeabenden und Kirchenkonzerten sowie durch rasches Wachstum der Gemeinde sowohl durch Zuzug in die Altbaugebiete als auch durch den Aufbau neuer Siedlungen in Harlaching gekennzeichnet. Für letztere wurde ab 21. 1. 1929 ein eigener Kindergottesdienst und ab 12. 12. 1930 eine Bibelstunde eingerichtet. War schon ab Juli 1927 eine Hilfsgeistlichenstelle errichtet worden, so schloß das Pfarramt im April 1930 mit den Rummelsberger Anstalten einen Vertrag über die Entsendung eines Diakons ab, der bereits am 1. Mai seinen Dienst antrat. In seinem Dienstvertrag stehen als Hauptpunkte die kirchliche Wohlfahrtspflege und die persönliche Fühlungnahme mit den neuen Gemeindegliedern. Überschattet ist die Zeit von Mahnungen des Kirchenvorstandes, Aufträge nur mehr an evangelische Geschäftsleute zu vergeben, um sie in ihrem Existenzkampf zu unterstützen, für die Kirchenkonzerte nur mehr arbeitslose Künstler der eigenen Gemeinde heranzuziehen, Arbeitslosen zu erlauben, Kalender vor der Kirche zu verkaufen. Sie werfen Schlaglichter auf die wirtschaftliche Notlage in der Gemeinde. Dazu wuchsen die politischen Unruhen; ab Ostern 1930 mußten mehrmals Gottesdienste gegen kommunistische Störungen geschützt werden.

Die Gemeinde in der Zeit des Kirchenkampfes

Die Akten unserer Gemeinde über diese Zeit sind im Krieg verbrannt. Neuerdings liegt aber eine eingehende Untersuchung über das Dekanat München in den Jahren 1923 bis 1950 vor³); aus Angaben in dieser Untersuchung, einigen Äußerungen von Pfarrern und den sehr vorsichtigen Eintragungen im Protokollbuch des Kirchenvorstandes lassen sich

die Vorgänge wenigstens teilweise ersehen. Sicher teilte die Mehrzahl der Gemeindeglieder nicht nur die damalige Abneigung eines großen Teiles des deutschen Volkes gegen die Demokratie, die der Verarmung und Massenarbeitslosigkeit nicht entgegenzuarbeiten vermochte, sondern auch eine stark emotional bestimmte Hoffnung: „Auch die Hoffnung, daß der Nationalsozialismus religiösen Werten und den christlichen Kirchen anders gegenüberstand als der Kommunismus, ließ unsere Herzen für den Nationalsozialismus schlagen und nicht zuletzt die enge Verbindung der evangelischen Kirche . . . mit dem deutschen Volk und Vaterland“, diese Beschreibung der Stimmung in einer anderen evangelischen Gemeinde Münchens⁴⁾ könnte auch für Giesing stehen, ebenso der Bericht aus Moosach, die Machtergreifung Hitlers sei dort mit großer Erwartung aufgenommen worden.⁵⁾ Die Begriffe Volk, Vaterland, Kirche, Nationalsozialismus wollten und konnten die Menschen damals nicht trennen; ebenso ließen weder die zahllosen, teils aus taktischen Gründen, teils aus Überzeugung erfolgten, völlig widersprüchlichen Äußerungen von Pfarrern bis zu den höchsten Kirchenführern, noch das ebenso widersprüchliche Verhalten von Parteigrößen und Parteiorganisationen zunächst erkennen, wie sich das Verhältnis von Kirche, Partei und Staat entwickeln würde. Parteizugehörigkeit bedeutete Anfang 1933 nicht Kirchenfeindlichkeit, wie überhaupt, auch in den folgenden Jahren, zwischen den Absichten der Parteileitung und der Einstellung der einzelnen Parteimitglieder zur Kirche unterschieden werden muß. So berichtet Pfarrer Schübel, daß Anfang 1933 treue Gemeindeglieder in Partei- bzw. SA-Uniform zu seinem Schutz in der Kirche erschienen seien, und 1937 wird von einem nachrückenden Kirchenvorsteher ausdrücklich vermerkt, daß er ein altes Parteimitglied und Inhaber wichtiger Vertrauensämter der Partei sei, aber trotzdem treu und rückhaltlos zur Bekennenden Kirche stehe (Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 25. 5. 1937). Weitere Verwirrung stiftete die im Mai 1932 gegründete „Glaubensbewegung der Deutschen Christen“, die in Bayern rasche Verbreitung fand. In München fielen ihr zwar kein einziger Pfarrer, aber viele Laien zu, und auch die Lutherkirche mußte sich mit dieser Bewegung auseinandersetzen. Viel schlimmer aber war, daß der größte Teil der Gemeinde einschließlich des Kirchenvorstandes über die innerkirchlichen Vorgänge wie auch über die Glaubensbewegung der Deutschen Christen durchaus gespaltenen Meinung war. Und das, obwohl Pfarrer Schübel auf Gemeindeabenden, Bibelstunden, Kirchenvorstandssitzungen und Männerabenden, die damals eingeführt und beibehalten wurden, die Gemeinde ausführlich über die kirchenpolitischen Vorgänge unterrichtete. Besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Kirchenvorstandssitzung vom 5. 7. 1933, wenige Tage nach der Wahl von Landesbischof Meiser (2. 7.) und vor der Kirchenvorstandswahl, die von der Reichsregierung kurzfristig für den 23. 7. anberaumt worden war. Die Wahl selbst verlief in der Luthergemeinde ruhig; der Anteil der Nationalsozialisten am gewählten Kirchenvorstand war mit 50 Prozent etwa der gleiche wie in der Münchener Gesamtgemeinde (55 Prozent). Die spärlichen, aus dieser Zeit vorhandenen Nachrichten lassen nicht erkennen, woran es lag, daß es danach zu einer weitgehenden Behinderung des gesamten Gemeindelebens kam.

Mitten in die Auseinandersetzung fiel der Pfarrerwechsel; Pfarrer Schübel nahm die Berufung zum Wehrkreispfarrer zum 1. 4. 1934 an, sein Nachfolger wurde Pfarrer Lic.theol. Dr. Karl Alt, der bis dahin Pfarrer an der Strafanstalt in Ansbach gewesen war. Er hatte Mühe, die Gemeinde zusammenzuhalten. Über eine Debatte des Kirchenvorstandes am 27. 3. 1935 hielt er fest: „Die Aussprache gab Zeugnis von den heute in der evang. Kirche vorhandenen Spannungen und der Verschiedenheit der Meinungen betreffend das Verhältnis von Kirche und Staat und gegenüber der Reichskirchenbewegung Deutsche Christen,

die nun auch in unserer Gemeinde ihre Tätigkeit entfaltet. Wenn auch die Ansichten in den Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat und der Reichskirchenbewegung auseinandergingen, so darf doch festgestellt werden, daß in den Grundlagen der Evangeliumsverkündigung Einstimmigkeit vorhanden war“.

Es sammelten sich aber auch die positiven Gegenkräfte, zunächst unter dem Eindruck der zunehmenden Eingriffe der Partei in das kirchliche Leben wie Meldepflicht von Predigten und Bibelstunden drei Tage vorher, Verbot von Kanzelabkündigungen durch die Politische Polizei und verschiedene Behinderungen der Jugendarbeit. Orientiert an der klaren Haltung von Bischof Meiser, wandten sich dann auch in der Lutherkirche diese Kräfte entschieden gegen die ultimative Forderung der Reichsregierung an die Bayerische Landeskirche, der deutschen Einheitskirche beizutreten. Vom 29. 7. 1934 an beteiligte sich die Lutherkirche mit eigenen Schreiben an allen Protesten der Münchener Gemeinden gegen die Verschärfung der Lage; ebenso teilte die Gemeinde die Empörung der Gesamtgemeinde über den Einbruch der Reichskirchenregierung in den Landeskirchenrat und über die Verhaftung des Landesbischofs. In diesem Jahr des Kirchenkampfes wurde das gemeinsame Beten des Glaubensbekenntnisses in der Lutherkirche eingeführt. Auch die von Karl Barth ausgehende Bekenntnisbewegung fand Eingang in die Gemeinde: Am 8. 1. 1935 meldete Pfarrer Alt, daß sich 100 Gemeindeglieder der eben neu gegründeten Münchener Bekenntnisgemeinde angeschlossen haben.

Ab 1935 erholte sich die Gemeinde wieder von diesem ersten Tiefpunkt in ihrer Geschichte. Im Mai 1935 konnte der „Evang. Verein für Krankenpflege und Diakonie“ mit 143 Mitgliedern gegründet werden; mit seiner Hilfe wurde eine Wohnung in der Pilgersheimerstraße 89 / 1 gemietet und dort Anfang 1936 mit einer Augsburgers Diakonisse eine Diakonissenstation errichtet, die, nach dem Krieg mit einer zweiten Schwester versehen, bis 1958 bestehen blieb. Der Harlachinger Teil der Gemeinde setzte sich für seine Baupläne, die zurückgestellt worden waren, wieder energisch ein, der „Harlachinger Kirchbauverein“ nahm die Pläne von Prof. Jäger für den Bau einer Notkirche an, überwand die finanziellen Schwierigkeiten und am 27. 10. 1935 konnte die Einweihung des neuen Betsaales gefeiert werden. Auch das gesamte Gemeindeleben normalisierte sich wieder, und 1937 feierte eine wieder gefestigte Gemeinde ihr zehnjähriges Bestehen. Zwar nahmen die Bedrückungen seitens des Staates und der Partei weiter zu. Auch in der Luthe rgemeinde kam es 1937 zu einer größeren Zahl von Kirchenaustritten, die Gemeinde bröckelte an den Rändern ab, aber die Kerngemeinde rückte zusammen.

Besonders schwer hatte jedoch Pfarrer Alt an der Last dieser und der folgenden Jahre zu tragen: Mit der Lutherkirche war auch die Gefängnis seelsorge in Stadelheim verbunden. Pfarrer Alt hatte nicht nur Gottesdienste zu halten, sondern auch die zum Tod Verurteilten auf ihren letzten Gang vorzubereiten, manchmal auch zur Richtstätte zu begleiten. Da die Zahl der Hinrichtungen zwischen 1934 und 1945 ständig stieg, hatte er nicht selten zweimal in der Woche den Verurteilten in der Nacht vorher beizustehen. Besonders aufreibend wurde für Pfarrer Alt die Vorbereitung der politischen Todeskandidaten, jener Menschen, die nur wegen Widerstand gegen das NS-Regime verurteilt waren. So hat er u. a. den Geschwistern Scholl beigestanden und auf Wunsch von Hans Scholl diesen mit I. Korinther 13 getröstet. Über seine Erlebnisse in dieser Zeit hat Pfarrer Alt selbst nach dem Krieg ein Buch⁶⁾ veröffentlicht.

Die Lutherkirche im zweiten Weltkrieg

In die ersten Monate des Krieges fiel die Ausgliederung der Tochtergemeinde Harlaching, die am 19. 2. 1940 vollzogen wurde. Durch die Teilung des Gemeindegebietes verblieben von den rd. 8000 Gemeindegliedern rd. 5600 bei der Luthergemeinde, rd. 2400 zählten zu Harlaching. Da sechs von den noch vorhandenen elf Kirchenvorstehern aus Harlaching stammten und sich der neuen Gemeinde zuwandten, auch alle Ersatzleute bereits aufgebraucht waren, mußten der Kirchenvorstand und die Zahl der Ersatzleute durch Berufung wieder auf den vollen Stand gebracht werden. Obwohl jetzt die bis dahin vorwiegend von Harlachinger Gemeindegliedern ausgehenden Impulse wegfielen und trotz weiterer Einschränkungen (z. B. Verbot des Religionsunterrichts an Berufsschulen, Verbot der kirchlichen Presse), und kriegsbedingter Umstellungen kam es bis ins Jahr 1941 hinein zu einem außerordentlich regen Gemeindeleben, über das Pfarrer Alt den im Felde stehenden Gemeindegliedern in Briefen zu berichten suchte. Ihnen ist zu entnehmen, daß es gut besuchte Gemeindeabende im „Weinbauern“, Männerabende, Frauen- und Mütterstunden, einen großen Helferkreis, vier gut versorgte Jugendgruppen, eine große Zahl von Konfirmanden und nicht zuletzt eine vorher nie gekannte Blüte der Musik in der Luthergemeinde gab.

Bald kamen allerdings die ersten Gefallenenmeldungen an die Gemeinde. Unter ihrem Eindruck und dem der allgemeinen Kriegslage wurde das gemeinsame Beten des „Vater Unsers“ in den Gottesdiensten eingeführt, die Bibelstunden und Abendgottesdienste in Gebets- und Gefallenengottesdienste umgewandelt, für den eventuellen Ausfall von Geistlichen ein Lektor vorbereitet. Am Höhepunkt des Krieges, im Februar 1942 waren von dem aus sechs Personen bestehenden Personal des Pfarramtes nur mehr der selbst gesundheitlich schwer angegriffene Pfarrer Alt und der schwerkriegsbeschädigte Stadtkirchner Oehme vorhanden. Im Mai 1942 mußten die Glocken mit Ausnahme der zweitkleinsten abgenommen und abgeliefert werden.

1943 kam die große Heimsuchung über ganz Giesing. Beim ersten schweren Luftangriff auf München in der Nacht vom 6. auf den 7. September 1943 wurden die Kirche und das Pfarrhaus von Brandbomben getroffen. Hier sei ein Abschnitt aus dem Bericht Pfarrer Alts darüber wiedergegeben: „Die Nacht vom 6. auf den 7. September brachte den Brand und die Zerstörung der Kirche. Wie bei jedem Fliegeralarm befand sich auf dem Kirchturm ein Polizeiposten, der seine Beobachtungen in das Amtszimmer des Pfarrhauses herabtelefonierte . . . Es dauerte nicht lange, da erscholl der Ruf: ‚Die Kirche brennt‘. Eine Stabbrandbombe hatte Dach und Decke durchschlagen und war auf das Gestühl gefallen, konnte aber durch Schutzleute bald gelöscht werden. Anders verlief der Einschlag einer Phosphorbombe, die nach nachträglicher Auffindung des Kanisters ein Gewicht von 17 kg besaß. Diese Bombe blieb in der Holzdecke der Kirche stecken und entfachte sogleich einen starken Brand im Fehlboden, vor allem aber auch eine starke Rauch- und Gasentwicklung . . . Pfarrer Alt war inzwischen in die unserer Kirche vorgebaute elektrische Unterstation geeilt und hatte um Hilfe gebeten. Es wurde von dort auch ein großer Feuerwehrschauch an den vor der Kirchentreppe befindlichen Hydranten angeschlossen. Pfarrer Alt und Stadtkirchner Oehme schleppten den Schlauch durch die nordöstliche Kirchentüre herein und brachten das Anfangsstück bis zum Altar, aber das Wasser hatte keinen Druck, es plätscherte nur auf den Boden herab, statt mit starkem Strahl die hellodernde Decke zu erreichen und zu löschen.“

Die Kirche brannte total aus, wobei die gesamte wertvolle Inneneinrichtung mit vernichtet wurde. Erhalten blieben lediglich der Turm und die Umfassungsmauern der Kirche; vom Pfarrhaus wurde das ausgebaute Dachgeschoß ein Opfer der Flammen, die Pfarrwohnung im ersten Stock und die Räume im Erdgeschoß erlitten schwere Wasserschäden bei den Löscharbeiten. Weitere Bombenschäden erlitt das Pfarrhaus am 25. 4., 12. 7., 13. 7., 17. 12. 1944 und am 17. 1. 1945, die durch eigene Kräfte und unter Mithilfe von Insassen von Stadelheim immer nur notdürftig repariert werden konnten. Das Pfarramt war bereits im September 1943 in den Saal des Gemeindehauses verlegt worden, am 25.4.1944 wurde auch dieses total zerstört. Damit hatte die Gemeinde alle ihre Versammlungsräume und das Pfarramt samt Einrichtung, Paramenten, Akten und Karteien verloren. Zur Abhaltung der Gottesdienste stellte die Stadtschulbehörde den Turnsaal der Icho-schule zur Verfügung, der allerdings am 17. 12. 1944 ebenfalls schwer beschädigt wurde, aber bis 1948 der Gottesdienstraum der Gemeinde blieb. Frau Alt berichtet darüber: „Das gerettete Altärchen und die Kanzel aus der Seitenkapelle der Lutherkirche gaben ein gottesdienstliches Aussehen. Die großen Fenster, die mit Schultafeln vernagelt statt verglast waren, wurden mit großen Wandteppichen, einer Leihgabe der katholischen Nachbargemeinde, würdig verkleidet. Als Gegengabe stellten wir der katholischen Gemeinde unsere Stühle zur Verfügung, wenn bei ihnen daran Not war.“

Da Giesing von fast allen größeren Angriffen auf München betroffen war, waren auch die drei katholischen Kirchen ganz oder teilweise zerstört. Ebenso war die Hälfte aller Wohnungen zerstört oder wegen starker Beschädigung unbenutzbar geworden, ein großer Teil der Gemeindeglieder evakuiert oder in andere Bezirke verzogen. Am Ende des Krieges hatte die Luthergemeinde 120 Kriegstote und 28 Fliegeropfer zu beklagen.

Der Weg der Gemeinde in eine neue Zeit

Der Wiederaufbau der zerstörten kirchlichen Gebäude war aus Materialmangel und aus finanziellen Gründen vor der Währungsreform von 1948 nicht möglich. Zuerst sollte eine vom Ausland gespendete Baracke auf dem Gelände des Gemeindehauses aufgestellt werden, schließlich brachte die Landeskirche aber doch die Mittel für den Aufbau des Gemeindesaales auf, der am 19. Dezember 1948 als Martin-Luther-Kapelle von Kreisdekan Daumiller zum neuen Gottesdienstraum der Gemeinde eingeweiht wurde und dies bis 1953 blieb. Pfarrer Alt, der die Gemeinde durch die schwersten Jahre geführt hatte, stand zwar wieder ein Diakon und ein Vikar zur Seite, sein Gesundheitszustand verschlechterte sich aber und er starb am 16. Juni 1951.

Nach einer Vakanz von einigen Monaten wurde Pfarrer Walther Hennighausen mit Amtsantritt am 1. 11. 1951 sein Nachfolger. Gleichzeitig wurde der Seelsorgedienst im Gefängnis Stadelheim vom Pfarramt getrennt. Zur selben Zeit kamen auch zwei neue Diakone, im September 1951 Jugenddiakon Machmüller und im Februar 1952 Kirchen- und Amtsdiakon Bock an die Lutherkirche, die beide ungewöhnlich lang der Gemeinde gedient haben (Machmüller 15 Jahre, Bock 18 Jahre lang) und daher vielen heutigen Gemeindegliedern noch bekannt sind. Mit dem Namen Pfarrer Hennighausens und seiner Mitarbeiter ist der Wiederaufbau der Kirche und der organisatorische wie geistlich-seelsorgerliche Neubau einer sich rasch verändernden Gemeinde verknüpft. Von 1951 an konnte die Gesamtkirchenverwaltung Mittel für den Kirchenbau bereitstellen, der gegenüber der alten Kirche wesentliche Veränderungen des Innenraumes brachte. Nachdem durch Aufsetzen eines

neuen, um zwei Meter niederen Dachstuhles die Bausubstanz erhalten wurde, wurde unter Leitung von Architekt Becker das Kirchenschiff durch Verlängerung der Längsachse um fast 5 Meter vergrößert; die bisher den Altar umschließende Mauer mit Rundtreppenaufgang zur Kanzel wurde weggenommen und der Altar an die Mauer gegen die Martin-Luther-Straße zurückverlegt, die Kanzel seitlich links vom Altar angebracht und der Taufstein rechts davon aufgestellt. Sämtlicher Stuckschmuck, der in der alten Kirche vorhanden war, blieb, dem Geschmack der Zeit entsprechend, weg, wodurch die Kirche ein strengeres Aussehen erhielt. Auch die Holzdecke wurde ganz einfach gehalten. Den neu geschaffenen Altarraum schmückte zunächst ein 3,50 m hohes Kruzifix, eine Leihgabe der Markuskirche, bis die Gemeinde einige Jahre später, 1957 durch den Künstler Helmut Ammann ein neues Kruzifix und 1958 vom selben Künstler das große Fenster des Altarraumes als „Himmlisches Jerusalem“ gestalten ließ, das bis heute das künstlerisch wertvollste Stück der Kirche darstellt. Als Orgel wurde die vorhandene kleine, aber sehr gute Orgel vom Betsaal in die neue Kirche übernommen und durch vier Register erweitert. Beim Umbau der Kirche wurde auch der nördlich angebaute Saal (jetzt Gemeindewohnzimmer) und der darüberliegende Konfirmandenraum (jetzt Chorraum) erneuert bzw. neu geschaffen.

Zwischen 1950 und 1965 vollzog sich eine Gesamtveränderung der Bevölkerung des Gemeindegebietes.⁷⁾ Der Einstrom vorwiegend von Vertriebenen ging einher mit dem industriellen Ausbau Altborgiesings, das Bestandteil des aufstrebenden südöstlichen Industriegebietes Münchens wurde, mit Großbetrieben wie Agfa, Siemens, Merck, Schaltbau u. a., die ihrerseits wieder weitere Arbeitskräfte anzogen. Diesem Vorgang entsprach der rege Wohnungsbau. Während die Altbaugebiete mit zahlreichen Neubauten durchsetzt und die vorhandene Bevölkerung unterwandert und überlagert wurde, entstanden im südlichen Obergiesing und im Tierparkbereich Untergiesing neue Siedlungsgebiete, die fast überhaupt keine bodenständige Bevölkerung aufweisen. Aufgrund der Volkszählungsergebnisse von 1961 ist festzustellen, daß die Zahl der gebürtigen Münchner in Obergiesing nur mehr 30 – 34 % und nur in Altuntergiesing noch über 37% der Bevölkerung ausmacht. Da die Zuzügler vielfach aus protestantischen Gegenden kamen, stieg die Zahl der Gemeindeglieder überdurchschnittlich an (in Obergiesing von 4.265 im Jahr 1950 auf 9.119 im Jahr 1961, in Untergiesing und Harlaching von 5.598 im Jahr 1950 auf 11.097 im Jahr 1961). In sozialer Hinsicht gehört seitdem der Großteil der Gemeinde in Obergiesing dem gutverdienenden, gehobenen Arbeiterstand und dem der Angestellten an, in Untergiesing ist ein hoher Prozentsatz von Beamten und Angestellten zu verzeichnen.

In der Sammlung und kirchlichen Eingliederung dieser neu zuziehenden Gemeindeglieder sah Pfarrer Hennighausen naturgemäß seine Hauptaufgabe, nicht selten war der Pfarrer auf dem Fahrrad unermüdlich in seiner Gemeinde unterwegs. Sein Vorhaben gelang aber nur teilweise, einmal wegen der veränderten Einstellung der Bevölkerung, aber auch weil ganz allgemein bei wandernden Bevölkerungsteilen ein Abbruch der früheren kirchlichen Bindungen festzustellen ist, ein sozialpsychologischer Vorgang, dem kaum beizukommen ist. Am besten ging in diesen Jahren die Jugendarbeit voran.

Auch die großen Entfernungen in der Gemeinde waren der Eingliederung hinderlich. Daher wurde mit Nachdruck die Errichtung einer zweiten Pfarrstelle für den Sprengel zwischen der Perlacher und der Säbener Straße betrieben und auch bewilligt, konnte

aber, da keine Wohnung vorhanden war, erst 1958 mit Pfarrer Arndt, dem bisherigen Jugendpfarrer der Münchener Gesamtgemeinde, besetzt werden. Ab Mitte 1959 wurde der Bau einer neuen Kirche an der Chiemgaustraße in die Wege geleitet, schon wenige Monate später die Errichtung einer Tochtergemeinde beantragt, die am 12.12.1961 als selbständige Philippusgemeinde mit Pfarrer Arndt aus der Zuständigkeit der Lutherkirche entlassen wurde.

Da ein zuverlässiger und gut eingespielter Mitarbeiterstab vorhanden und auch die Errichtung einer zweiten Pfarrstelle für die Lutherkirche selbst beantragt war, konnte Pfarrer Hennighaußen am 31.8.1961 ruhig seine Arbeit in die Hände seines Nachfolgers, Pfarrer Günther Petzels, legen und in den Ruhestand treten. Pfarrer Petzel blieb es überlassen, den weiteren Ausbau zu betreiben. An äußeren Dingen sind der Umbau des Gemeindehauses, die Innenrenovierung der Kirche samt Einbau der neuen Heizung und der Lautsprecheranlage und nicht zuletzt die Anschaffung der neuen Glocken zu nennen. Letztere wurden in denselben Tönen und mit denselben Inschriften wie die alten Glocken gegossen und am 10. September 1964 eingeweiht. Ebenso gefördert wurde der Orgelfond bis zur endlich möglichen Bestellung der Orgel. Auf geistlichem Gebiet kam durch seine Bemühungen eine Entwicklung zum Abschluß, die die Gemeinde lange Zeit bewegt hat, die Einführung der neuen Gottesdienstordnung von 1954.

Die Bebauung des Gebietes zwischen Schönstraße und Birkenleiten ließ eine abermalige Zunahme der Zahl der Gemeindeglieder erwarten, weshalb 1962 in der Schönstraße eine Wohnung für den zweiten Pfarrer und ein zweites Pfarrbüro erworben wurden. Einzog am 1. März 1963 Pfarrer Heinz Weggel, der seit seiner Vikarzeit an der Lutherkirche mit dieser ständig in Verbindung geblieben war und in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre zur eigentlich treibenden Kraft in der Gemeinde wurde. Während ein neues, anspruchsvolles Bauvorhaben, der Bau einer Kirche an der Birkenleiten, verbunden mit einem großen Gemeindezentrum, dessen Vorbereitung Pfarrer Weggel übernommen hatte, mehr und mehr reduziert und schließlich ganz fallengelassen werden mußte, sah er seine Aufgabe in steigendem Maße in der Aktivierung der zur Wohlstandsgesellschaft neigenden Gemeindeglieder, die sich vor der Auseinandersetzung mit anstehenden und neu herausziehenden Problemen zurückzogen. Auf Männerabenden, die bald in ein Männerfrühstück zweimal im Monat umgewandelt wurden, konfrontierte er die Teilnehmer mit Fragen aus dem Grenzbereich zwischen Theologie und Politik wie „Für und wider die Todesstrafe“, „Der theologische Teil der Denkschrift Politische Ethik, ethische Politik“, „Luthers Zwei-Reiche-Theorie“, „Gott in der Geschichte, die historische Fragestellung in der Theologie“ u. a., später suchte er die Gastarbeiterfrage in das Blickfeld der Gemeinde zu rücken, gehörte Obergiesing doch zu den Bezirken Münchens mit den meisten Gastarbeitern. Daneben initiierte er verschiedene Ausschüsse, zu viele, als daß sie hätten Bestand haben können.

Es ist natürlich, daß in dieser Zeit vorwiegend sozialer Motivation kirchlicher Arbeit auch die Diakonie, die in der Lutherkirche immer eine sichere Grundlage hatte, einen neuen Aufschwung erlebte.

Unabhängig von Neuerungen setzten die traditionellen Kreise, die Frauenkreise und der Feierabendkreis unter der bewährten Leitung von Frau Vikarin (jetzt Pfarrerin) Höhne, die seit Mitte 1965 an der Luthergemeinde wirkt, sowie der Kirchenchor ihre Tätigkeit fort.

Nicht zu vergessen ist, daß die Lutherkirche seit Mai 1965 ein eigenes gedrucktes Nachrichtenorgan, den Gemeindebrief, bald in „Informationen“ umbenannt, besitzt. Nach mehreren Umgestaltungen in Aussehen und Erscheinungsweise hat es 1975 seine derzeitige Gestalt erhalten. Fünf Mal im Jahr informieren die Hefte über die Gottesdienste und über die sozialen Einrichtungen und Tätigkeiten der Gemeinde, über die verschiedenen Veranstaltungen der einzelnen Kreise, über Veränderungen im Mitarbeiterstab des Pfarramtes, über aktuelle Themen gemeindlicher und übergemeindlicher Art; im „Streiflicht“ spricht abwechselnd einer der Geistlichen in Kurzverkündigung und Seelsorge die Fernstehenden an.

Alle Bemühungen, Phantasie und Zeitbezogenheit der Arbeit der Pfarrer, die Tätigkeit der Diakone und der Kreise und Ausschüsse der Gemeinde haben jedoch nicht vermocht, den rapiden Rückgang der Zahl der Gottesdienstbesucher aufzuhalten. Zwischen 1960 und 1970 wurde die Lutherkirche wie andere Kirchen zusehends leerer, rückte die mittlere Generation nicht nach, waren die Jugendgruppen erheblichen Schwankungen unterworfen. Zudem wurde die letzte Zeit Pfarrer Petzels wie auch die seines Nachfolgers Pfarrer Hollederers dadurch getrübt, daß die damals heftigen parteipolitischen Auseinandersetzungen in der Bevölkerung auch in die Gemeinde eindringen, was einer Kirchengemeinde noch niemals gut getan hat. „Die Gemeinde ist keine Insel“ (Dekan Glaser), sie soll am gesamten Leben von Volk und Staat teilnehmen, aber frei und von ihrem eigenen Selbstverständnis und Standpunkt aus.

Am 31. 8. 1968 hat Pfarrer Petzel aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niedergelegt. Ihm folgte, wie bereits erwähnt, Pfarrer Hans Holleder. Durch seinen Lebensweg in Kriegs- und Nachkriegszeit, vor allem durch seine Tätigkeit als Pfarrer in Osorno de Chile war er zu einer geprägten Persönlichkeit geworden, die sich unter den ganz anderen Verhältnissen in München schwer tat. Zunächst ergaben sich Konzeptionsschwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit den anderen Geistlichen an der Lutherkirche: Auch Pfarrer Holleder wollte die Gemeinde in Bewegung bringen, sein Blick war aber immer auf die ganze Gemeinde gerichtet, nicht auf einzelne Gruppen oder Kreise. Er führte den „Abend für alle“, einmal im Monat, ein. An diesen Abenden wurden sowohl Themen, die das Leben der Gemeinde selbst betragen („Immer noch Konfirmation“, „Mitbestimmung in der Kirche“, „Kirche und Geld“) als auch theologische Fragen („Auferstehung, was ist das?“, „Was heißt glauben?“, „Die Leuenburger Konkordie“) unter Zuziehung bedeutender Referenten behandelt. Den Jahreszeiten entsprechend wurde der „Abend für alle“ gelegentlich auch zum Faschings- oder Sommerfest. Pfarrer Holleder wollte das Evangelium aber auch in den politischen und gesellschaftlichen Bereich einbringen; im Wahlkampf 1972 wollte er ganz konkret „Partei ergreifen“. Die Auseinandersetzungen darüber wurden nur mehr teilweise ausgetragen, denn nach vier kurzen Jahren Tätigkeit an der Lutherkirche war auch Pfarrer Hollederers Gesundheit aufgebraucht, ein früher Tod nahm ihn am 12. März 1973 hinweg. Pfarrer Weggel fiel die Aufgabe zu, Pfarramt und Gemeinde in der Zeit der Vakanz von fast einem Jahr zu leiten.

Der junge Pfarrer Hans-Peter Wagner übernahm am 1. Februar 1974 Kirche und Gemeinde. An seine Seite trat, nach dem Weggang von Pfarrer Weggel, am 1.10.1974 der ebenso junge Jugendpfarrer Johannes Max Raeder. Mit ihnen sind wieder neue Ideen und neue Arbeitsformen in die Gemeinde eingezogen. Vor Pfarrer Wagner stand vor allem das Problem der Überalterung der Gottesdienstgemeinde, aber auch mancher Kreise. Er versuchte

daher in gezielter Gruppenarbeit in erster Linie jene Altersschichten anzusprechen, die im Leben der Gemeinde unterrepräsentiert sind, die 20- bis 40-jährigen. So entstanden der „Kreis junger Ehepaare“, der „Treffpunkt der alleinerziehenden Mütter“, den Frau Wagner ins Leben rief, der Kurs der Konfirmandeneltern und eine Gruppe „Das Gespräch am Dienstag abends“ über Fragen des Glaubens. Daneben wurde von Pfarrer Raeder die Jugendarbeit systematisch aufgebaut, der Kindergottesdienst durch die Vikare nach modernen Gesichtspunkten neu gestaltet. Für die 8 – 18-jährigen bestehen derzeit, nach Alter gegliedert, fünf Jugendgruppen, die sich der Gemeinde bereits mehrfach durch Mitarbeit und Mitgestaltung von Gottesdiensten vorgestellt haben.

Ein Schwerpunkt der Arbeit der Pfarrer liegt wieder auf geistlichem Gebiet, auf dem Gebiet der Gottesdienstgestaltung. Das Abendmahl wird als Feier der Gemeinschaft hervorgehoben und neu entdeckt, neue Gottesdienstformen werden ausprobiert. Auf diesem Gebiet gehört die Lutherkirche derzeit zu den fortschrittlichen Kirchen Münchens; nur wenige haben ein so vielfältiges Angebot an gut durchgeführten agendarischen Gottesdiensten und freien Gottesdiensten, wie Familien- und Themengottesdiensten, darunter der „Besondere Gottesdienst“ einmal im Monat, aufzuweisen.

Der zweite Schwerpunkt liegt nach guter Tradition der Luthergemeinde in der Diakonie. Unter Leitung von Sozialdiakon Narjes ist in Zusammenarbeit mit den katholischen Nachbarpararreien eine „Ökumenische Sozialstation“ errichtet worden, die allen Anforderungen städtischer Sozialarbeit entspricht; sieben hauptamtliche Schwestern und ein Helferkreis entfalten hier ihre segensreiche Tätigkeit.

Auch das gesellschaftliche Leben wird in die Gemeinde einbezogen, auf mancherlei Weise in den einzelnen Kreisen und in den Festen der gesamten Gemeinde; der „Tag der Gemeinde“ ist bereits zur Tradition geworden.

Intensiviert wurden auch die Beziehungen zu den katholischen Nachbargemeinden, mit denen (neben dem Gebiet der Diakonie) die Luthergemeinde in Zukunft neue Aktivitäten im Sinne moderner Stadtteilarbeit verbinden werden.

Auch die Kirche selbst wird umgebaut. Wie bei den früheren Gestaltungen des Kircheninnenraumes sind wieder theologische Überlegungen maßgebend: Die Kanzel rückt in die Gemeinde hinein, die Pfarrer wollen nicht über, sondern in ihren Gemeinden stehen. Die bereits renovierte Fassade der Kirche strahlt in Ziegelrot und Weiß, jeden Sonntag von den Kirchenbesuchern liebevoll bewundert.

Am Ende dieser Chronik sei den vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern gedankt, die das Leben der Gemeinde mitgetragen und mitgeformt haben, hier jedoch nicht namentlich genannt werden konnten.

Gott, dem Herrn, sei aber gedankt, daß er seine Kirche immer wieder neu baut:

Literatur

- 1) Über die Vorgänge liegen mehrere historische Untersuchungen vor. Die wichtigsten sind: Revolution und Räteherrschaft in München. Aus d. Stadtchronik 1918/19. Zsgest. v. Ludwig Morenz, unter Mitw. v. Erwin Münz. München, Wien: A. Langen, G. Müller 1968. (Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München. Bd. 29.) Die Revolution von 1918. Ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf u. ihre Folgen. Hrsg. v. Karl Bosl. München, Wien: Oldenbourg 1969. Darin besonders der Beitrag von Hillmayr, Heinrich: München und die Revolution 1918/19.
- 2) Schübel, Albert: Die Lutherkirche in München. Ihr Werden u. d. Bau ihrer Kirche. Zum Tage d. Einweihung d. Lutherkirche dargeboten. München 1927: Gerber. 36 S.
- 3) Bühler, Anne Lore: Der Kirchenkampf im evangelischen München. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus u. seinen Folgeerscheinungen im Bereich d. Evang.-Luth. Dekanates München 1923 — 1950. Nürnberg: Verein f. bayer. Kirchengeschichte 1974. (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 5.)
- 4) Pfarrer Kutter, mitgeteilt in Spiegel-Schmidt, Friedrich: 75 Jahre Christuskirche München 1900 — 1975. München 1975. S. 22.
- 5) Bühler, a. a. O. S. 32.
- 6) Alt, Karl: Todeskandidaten. Erlebnisse eines Seelsorgers im Gefängnis München-Stadelheim. Mit zahlr., im Hitlerreich zum Tod verurteilten Männern u. Frauen. München: Pross (1946). 96 S.
- 7) Ganser, Karl: Sozialgeographische Gliederung der Stadt München aufgrund der Verhaltensweisen der Bevölkerung bei politischen Wahlen. Kallmünz, Regensburg: Lassleben 1966. (Münchener geographische Hefte. 28.)

Gertrud Krallert



Pfarrer an der Lutherkirche



Schübel, Albrecht, Dekan i.R., Kirchenrat, geb. 11. 11. 1894 i. Winterhausen
Vikar in München St. Johannes bis 31. 12. 1922
Pfarrer in München St. Johannes vom 1. 1. 1923 bis 24. 3. 1925,
München Lutherkirche vom 25. 3. 1925 bis 31. 3. 1934,
Wehrkreispfarrer, Heeresoberpfarrer, Dekan Neu-Ulm.
Im Ruhestand ab 1955, verstorben am 25. 3. 1974 in München.



Alt, Karl, Pfarrer, Dr. Lic. theol., geb. 12. 8. 1897 in Nürnberg
Pfarrer in Kaufbeuren, Anstaltspfarrer in Ansbach ,
Pfarrer in München Lutherkirche vom 1.4.1934 bis 16.6.1951.
Verstorben am 16. 6. 1951 in München.



Hennighaußen, Walther, Kirchenrat, geb. 21.1.1893 in Nürnberg
Pfarrer in Aschaffenburg, München St. Markus, München Lutherkirche
vom 1. 11.1951 bis 31. 8. 1961.
Im Ruhestand ab 1. 9. 1961.
Verstorben am 7. 8. 1971 in Neuendettelsau.



Petzel, Günter, Pfarrer, geb. 20. 4. 1911 in Berlin,
Pfarrer in Cumlosen (Brandenburg), Wittenberge, Kleinsorheim,
Nördlingen,
München Lutherkirche vom 1. 9. 1961 bis 31. 8. 1968,
dann Oberaudorf.
Im Ruhestand ab 1. 12. 1976



Hollederer, Hans, Pfarrer, Senior, geb. 29. 3. 1914 in Roth
Pfarrer in Seidmannsdorf, bei der Inn.Mission, Nürnberg, in Hof,
Osorno (Chile), Vilshofen,
München Lutherkirche vom 16. 4. 1969 bis 12. 3. 1973.
Verstorben am 12. 3. 1973 in München.



Arndt, Fritz, Pfarrer, geb. 8. 8. 1912 in München
Pfarrer in Kirchfarnbach, Jugendpfarrer in München, Bezirk Matthäus
und Markus;
Pfarrer in München Lutherkirche von 1958 bis 1962,
dann München Philippuskirche.
Im Ruhestand ab 1977.



Weggel, Heinz, Pfarrer, geb. 13. 6. 1933 in Ingolstadt
Stadtvikar in München Lutherkirche,
Pfarrer in München Lutherkirche vom 1. 3. 1963 bis 31. 8. 1974,
dann München Bethlehemskirche.

Derzeit an der Lutherkirche:



Wagner, Hans-Peter, Pfarrer, geb. 13.4.1940 in Braunau/Inn
Vikar in Fürth, Pfarrer in Münnerstadt,
in München Lutherkirche seit 1. 2. 1974.



Raeder, Johannes Max, Pfarrer, geb. 9.12.1942 in Alexandrow
(Polen)
Vikar in München,
Pfarrer in München Lutherkirche seit 1. 10. 1974.



Höhne, Johanna, Pfarrerin, geb. 28. 7. 1923 in Lodz (Polen)
Vikarin in Straubing, München Lutherkirche, Heilsbronn.
Pfarrvikarin in München Lutherkirche ab 1955,
Pfarrerin in München Lutherkirche seit 10. 10. 1976.



Sauer, Helmut, Vikar, geb. 26. 10. 1951 in Lindenberg/Allgäu
Vikar in München Lutherkirche seit 1. 11. 1976.

Mitarbeiter

Eiterich, Helmut, Kirchner
Grochowski, Walter, Diakon
Höbler, Gisela, Pfarramtssekretärin
Leberfinger, Dorothea, Kantorin
Schmude, Hannelore, Pfarramtssekretärin

Vikare an der Lutherkirche

Meyer, Karl, Pfarrer, Hilfsgeistlicher in München Lutherkirche von 1927 bis 1930

Weiß, Georg, Dekan, geb. 14. 2. 1908 in Neustadt a. d. Aisch

Vikar in München Lutherkirche vom 21. 5. 1930 bis 8. 10. 1933

Frech, Eberhard, Pfarrer,

Vikar in München Lutherkirche vom 1. 10. 1933 bis 30. 4. 1937

Pürckhauer, Walter, geb. 23. 11. 1913 in Regensburg,

Vikar in München Lutherkirche vom 10. 5. 1937 bis 30. 3. 1938

Maser, Hugo, Oberkirchenrat, geb. 17. 12. 1912 in Augsburg

Vikar in München Lutherkirche 1938

Muncke, Gerhard, Pfarrer, Vikar in München Lutherkirche 1948

Kaiser, Peter, Dr. theol., geb. 21. 7. 1928 in Breslau

Vikar in München Lutherkirche von 1953 bis 1957

Künne, Friedrich-Wilhelm, Pfarrer, geb. 12. 4. 1933 in Berlin,

Vikar in München Lutherkirche 1957

Weggel, Heinz, Pfarrer, geb. 13. 6. 1933 in Ingolstadt

Stadtvikar in München Lutherkirche vom 1. 3. 1958 bis 30. 3. 1959

Küfner, Gerhard, Pfarrer, geb. 28. 3. 1934 in Würzburg,

Vikar in München Lutherkirche 1959 bis 1962

Hesse, Folker, Pfarrer, geb. 14. 10. 1937 in Dresden,

Vikar in München Lutherkirche vom 1. 11. 1962 bis 28. 2. 1966

Itze, Wolfgang, Pfarrer, geb. 3. 12. 1936 in Doppitz, (DDR)

Vikar in München Lutherkirche vom 1. 4. 1966 bis 31. 3. 1968

Freund, Reinhard, Pfarrer, geb. 7. 1. 1943 in Waldenburg (Schlesien)

Vikar in München Lutherkirche vom 1. 4. 1968 bis 31. 10. 1971

Bartelmus, Rüdiger, Dr. theol., geb. 8. 1. 1944 in Asch,

Vikar in München Lutherkirche vom 1. 3. 1972 bis 31. 12. 1972

Kübel, Paul, Dr. theol., Pfarrer, geb. 10. 3. 1940 in Tschechendorf

Vikar in München Lutherkirche vom 1. 3. 1973 bis 15. 9. 1974

Zeile, Dieter, Vikar, geb. 2. 6. 1941 in Memmingen

Vikar in München Lutherkirche vom 1. 10. 1974 bis 31. 8. 1976

Sauer, Helmut, Vikar, geb. 26. 10. 1951 in Lindenberg/Allgäu

Vikar in München Lutherkirche seit 1. 11. 1976

Diakone an der Lutherkirche

Diakon Friedrich Häberlin 01.05.1930 – 30.06.1933

Diakon Hans Harz 01.07.1933 – 31.03.1941

Diakon Ludwig Gerhäuser 01.10.1939 – 15.08.1948

Diakon Ernst Balke 15.08.1948 – 15.09.1951

Diakon Oskar Machmüller 01.09.1951 – 30.09.1966

Diakon Karl Bock 25.02.1952 – 30.09.1970

Diakon Georg Peipp 01.10.1970 – 30.09.1972

Diakon Gerhard Narjes 01.10.1972 – 31.08.1977

Diakon Walter Grochowski ab 01. 09. 1977



Zwei Kirchen nebeneinander —

Das Verhältnis zu den katholischen Nachbarn

Das Schaubild für den „Neubau der Protestantischen Kirche an der Ichostraße in München — Giesing“ hängt im Flur des Pfarramtes. Es zeigt uns, wie sich die Väter der Luthergemeinde ihre Kirche vorgestellt haben. Auf der einen Seite steht die katholische Kirche Hl. Kreuz mit ihrem hohen neugotischen Turm, auf der anderen Seite die geplante Lutherkirche mit einem ähnlich hohen Turm — zwei Kirchen, die weit über den Isarabhang und die kleinen Häuser in der Umgebung hinausragen.

Mir scheint dieses Schaubild, das ja nie in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist, weil der Turm zu teuer geworden wäre, zeichenhaft zu sein für die ganze ökumenische Situation in unserem Münchener und auch im ganzen altbairischen Bereich: Zwei Kirchen stehen sich, weithin sichtbar, gegenüber, trotzdem sind sie gleichzeitig auch aufeinander bezogen. Die katholische Kirche stand zuerst da, die evangelische Kirche wird ihr nicht einfach angepaßt — sie hat einen eigenen Stil und paßt doch zur Nachbarkirche. Das ist unsere „ökumenische“ Gegebenheit. Wohl steht im Bereich unserer Gemeinde seit einem Jahr eine Ukrainisch-Orthodoxe Kirche, aber es bestehen keine Kontakte zu den weit über München hinaus verstreut lebenden Gemeindegliedern.

Im Grund sind es immer wieder nur unsere katholischen Nachbarn, mit denen wir mehr oder weniger oft und intensiv zusammenkommen: Hl. Kreuz, St. Franziskus, Königin des Friedens, St. Helena, Mariahilf, dazu dann noch Hl. Engel, Hl. Familie, Immaculata. Aber das sind dann schon die Gemeinden, die mit anderen evangelischen Nachbarn Kontakt halten.

Zwei große Berührungspunkte haben sich in den letzten Jahren herauskristallisiert für die evangelischen und katholischen Gemeinden in unserem Bereich. Einmal ist es der „Arbeitskreis Gemeinden der offenen Tür“. In ihm sind sechs katholische und drei evangelische Gemeinden zusammengeschlossen, um gemeinsam den Nichtseßhaften zu helfen. Dieser Arbeitskreis ist 1966 gegründet worden, nicht zuletzt weil die Nähe des Obdachlosenheimes Pilgersheimerstraße 11 zur gemeinsamen Aufgabe geworden ist. Von September bis Mai werden die Nichtseßhaften einmal im Monat an einem Samstagnachmittag ins Gemeindehaus der Lutherkirche eingeladen. Sie werden bewirtet, und sie haben in den Mitarbeitern Gesprächspartner für ihre Probleme, Wünsche und Hoffnungen. Der Arbeitskreis hat auch dazu beigetragen, daß in der Hans-Sachs-Straße 15 der „Sozialdienst für Nichtseßhafte“ eingerichtet wurde; Caritasverband München, Innere Mission München, Kath. Männerfürsorgeverein München, Landeshauptstadt München und Arbeitsamt München sind die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft.

Der andere große Berührungspunkt liegt ebenfalls auf dem sozialen Sektor: Am 23. Nov. 1976 konnte nach langen und engagierten Vorgesprächen und Verhandlungen die „Ökumenische Sozialstation Giesing-Harlaching“ gegründet werden. Alle Beteiligten hoffen, daß in dieser ökumenischen Arbeitsgemeinschaft neben der Pfarrei Hl. Kreuz auch noch andere katholische Gemeinden mitarbeiten können und wollen; denn es geht ja um die Bewältigung der gemeinsamen Fürsorge für Alte, Kranke und Pflegebedürftige im Raum Giesing-Harlaching, unabhängig von Konfessions- und Gemeindegrenzen.

Mit der Gründung der Sozialstation ist allerdings ein Zeichen gesetzt worden: Nicht die Kirche ist federführend, die in der Region prozentual am stärksten vertreten ist, sondern der Diakonieverein, der über Jahrzehnte hinweg im Raum Giesing-Harlaching Aufgaben der Alten- und Krankenpflege gemeindeübergreifend wahrgenommen hat. Es sei an dieser Stelle dankbar vermerkt, daß Pfarrer Strixner von Hl. Kreuz und Diakon Narjes von der Luthergemeinde durch ihren großen persönlichen Einsatz die Gründung der „Ökumenischen Sozialstation Giesing-Harlaching“ ermöglicht haben.

Es hängt ja insgesamt sehr vieles im ökumenischen Gegenüber und Miteinander vom persönlichen Einsatz der Beteiligten ab, sollen die Grenzen zwischen den Konfessionen und Kirchen abgebaut werden. Ein kurzer Blick in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zeigt die schwierige Situation einer jungen evangelischen Gemeinde in einer überwiegend von der römisch-katholischen Kirche bestimmten Umgebung. Über wichtige theologische Probleme können sich die Professoren und die Kirchenleitungen auseinandersetzen, die Gemeindeglieder werden betroffen von den Entscheidungen für das ganz normale Alltagsleben. Nach dem katholischen Kirchenrecht stellt eben die Konfessionsverschiedenheit ein Ehehindernis dar. Jeder katholische Christ muß folglich, wenn er schon eine sogen. „Mischehe“ eingeht, wenigstens dafür sorgen, daß er der Verpflichtung zu einer katholischen Trauung nachkommt, daß er seinen Ehepartner und seine Kinder der katholischen Kirche zuführt. Katholische Nachtrauungen und Nachtaufen sind immer wieder vorgekommen bis in unsere Tage hinein. Die evang. Gemeinde hat darauf reagiert mit der Forderung nach einer evangelischen Bekenntnisschule und mit Maßnahmen der Kirchenzucht. Gerade in den Jahren 1930 – 1933 hat sich der Kirchenvorstand häufig damit befassen müssen, Gemeindeglieder, die einer katholischen Trauung und Taufe zugestimmt haben, von kirchlichen Ehrenämtern auszuschließen. So wurde Druck mit Gegendruck beantwortet, rechtlich festgesetzt in der „Kirchlichen Lebensordnung“.

In der Zeit des Kirchenkampfes hat sich offensichtlich das Verhältnis zwischen der Luthergemeinde und den katholischen Nachbarpfarreien entspannt. Aber erst das Motu proprio „Matrimonia mixta“ Papst Pauls VI. über die rechtliche Ordnung der Mischehen vom 31.3.1970 (rechtswirksam seit dem 1.10.1970) hat den entscheidenden Durchbruch ermöglicht. Die Bayer. Landeskirche hat im Vorgriff auf die Neuerung des katholischen Eherechts die Bestimmungen in der Ordnung des kirchlichen Lebens am 18. 3. 1970 geändert: Kirchliche Ehrenämter wie Wählbarkeit zum Kirchenvorstand, das Patenamnt oder der Lektorendienst stehen auch dem offen, der in einer katholischen Kirche getraut worden ist oder der katholischen Kindererziehung zugestimmt hat. Es begann die Zeit der sog. „Ökumenischen Trauungen“, d. h. ein evang. Pfarrer wirkt bei einer katholischen Traufeier mit, oder umgekehrt. Die Probleme sind damit allerdings noch nicht restlos beseitigt; denn nach wie vor braucht der katholische Partner in einer konfessionsverschiedenen Ehe, will er sich evangelisch trauen lassen oder seine Kinder evangelisch erziehen, die ausdrückliche Erlaubnis des zuständigen Bischofs. Hier ist die katholische Kirche immer noch gefordert, die Gewissensentscheidung des Einzelnen wirklich ernstzunehmen und infolgedessen das Eherecht noch weiter zu lockern.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß sich das ökumenische Klima in und zwischen den Gemeinden nicht nur durch den Druck der politischen oder gesellschaftlichen Verhältnisse verbessert hat, sondern daß es immer wieder einzelne Gemeindeglieder in den Nachbargemeinden waren, die den Boden zur ökumenischen Zusammenarbeit vorbereitet haben, die eben zuerst den Nachbarn gesehen haben, ehe sie nach dem Gesangbuch fragten. So haben wir es heute viel leichter als unsere Väter, gemeinsame Aktionen oder Gottesdienste oder Sitzungen zu planen und durchzuführen. Schwierigkeiten bereitet uns in der Regel eher die Frage, wann wir zusammenkommen, nicht mehr, ob wir miteinander reden und arbeiten und beten.

Der „Arbeitskreis Gemeinden der offenen Tür“ und die „Ökumenische Sozialstation Giesing-Harlaching“ sind schon angesprochen worden, ebenso die gemeinsame Sorge um die Gemeindeglieder in konfessionsverschiedenen Ehen. Aber es ist noch viel mehr möglich und selbstverständlich geworden: Gemeinsame Gebetsgottesdienste, gemeinsame Sitzungen von Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat, gemeinsame Schulgottesdienste und Feste, gegenseitiger Austausch von Gemeindeinformationen mit Auflage in den Nachbarkirchen, ökumenische Arbeits- und Gesprächsgruppen bis hin zur gemeinsamen Romfahrt von Gemeindegliedern der Pfarrei Königin des Friedens und der Luthergemeinde im Juni dieses Jahres oder zur Durchführung von „Ökumenischen Vespern“ reihum in den evangelischen und katholischen Kirchen einmal im Monat. In dieser sicher mangelhaften Auflistung fehlen die vielen persönlichen Kontakte und freundschaftlichen Beziehungen hinüber und herüber.

Noch ist der Weg weit zu einem freien Miteinander. Dogmatische und rechtliche Fragen bedürfen der gewissenhaften und liebevollen Klärung, damit beispielsweise gemeinsame Abendmahlsgottesdienste ohne Gewissensnot für die evangelischen bzw. katholischen Gottesdienstbesucher in der jeweils anderen Kirche möglich werden. Zu viel hängt auch noch davon ab, ob und wie gut sich die Nachbarpfarrer verstehen. Eine gründliche Rückbesinnung auf das „allgemeine Priestertum aller Gläubigen“ tut not, damit ein ökumenischer Arbeits- oder Gesprächskreis nicht scheitern muß am Terminkalender von Pfarrern, damit die e i n e christliche Kirche wieder mehr Glaubwürdigkeit gewinnt in einer mehr und mehr unchristlichen Umgebung.

Hans-Peter Wagner

Die Gemeinde in ihren Lebensformen

Die Gottesdienste

Es ist schwer, den Wandel in den Formen und Anliegen der Gottesdienste von den Dreißiger Jahren bis in unsere Zeit nachzuzeichnen, wenn das persönliche Erleben nicht mit zu Rate gezogen werden kann. Einiges ist aber doch aus den Protokollen des Kirchenvorstandes und aus den Schilderungen älterer Gemeindeglieder zu erkennen; und dieses soll hier aufgezeichnet werden.

An den Sonntagen wurden in der Regel vormittags zwei Gottesdienste nach der althergebrachten bayerischen Ordnung gefeiert, denen sich an einigen Sonntagen im Jahr und an hohen Feiertagen die Abendmahlsfeier als besondere Gottesdiensthandlung anschloß.

Im März 1936 beschloß der Kirchenvorstand die Einführung von Wochenendgottesdiensten jeweils am Samstag Abend um 19.30 Uhr. Es sollten vor allem die Gemeindeglieder angesprochen werden, die an den Sonntagen auswärts waren. Diese Wochenendgottesdienste sind über viele Jahre hinweg aufrecht erhalten worden, wurden aber im Krieg im Zusammenhang mit Verdunklung und Luftgefahr aufgegeben und sind erst in den Sechziger Jahren für einige Zeit wieder aufgenommen worden.

Im Sommer 1936 hat sich der Kirchenvorstand zum ersten Mal mit den Bestrebungen einer neuen liturgischen Bewegung befaßt, die seit 1933 in Deutschland, ausgehend von den Männern um Karl Barth und vom Berneuchner Kreis, einen Aufschwung nahm und zu einer weitgehenden Veränderung der Gottesdienste führen sollte. Der Organist Sauerteig hatte an einer liturgischen Woche in Erlangen teilgenommen. Er trug dem Kirchenvorstand vor, daß der evangelische Gottesdienst einen zu starren und lehrhaften Charakter angenommen habe, dem das Mystische verloren gegangen sei. Das Ziel sei die Wiedererweckung des reformatorischen Gottesdienstes, wie er von Luther und nach ihm im 16. Jahrhundert gefeiert wurde. Das bedeute im einzelnen:

- a) Die Liturgie soll nicht ein Ornament, sondern ein Hauptanliegen des Gottesdienstes sein,
- b) Ausgestaltung der Agende und der im (damaligen) Kirchengesangbuch enthaltenen Stücke,
- c) Wiedereinführung des Amtes eines Lektors und des Kantors; dabei müsse die Orgel zu Gunsten des Chorgesangs zurücktreten,
- d) Wiedereinführung der Feier des hl. Abendmahls in den Hauptgottesdienst. Das Abendmahl dürfe nicht als Winkelsakrament behandelt werden.

Abschließend meinte der Organist Sauerteig, wenn eine solche Reform auch Jahre und vielleicht Jahrzehnte dauern werde, so müßten die Gemeinden doch schon jetzt in diese Richtung gelenkt werden.

Die hier geäußerten Gedanken sind aus den Bestrebungen und Bemühungen um die Gestaltung der Gottesdienste nie mehr verschwunden. Jeweils im Abstand von mehreren

Jahren, vor allem aber nach dem Kriege kam es wegen dieses Anliegens zu heftigen Debatten. So hat dieser Reformprozeß bei der Lutherkirche über dreißig Jahre gedauert.

Im Juni 1952 wandte sich der Kirchenvorstand energisch gegen die Einführung von Sakramentsgottesdiensten entsprechend einer neuen Lutherischen Gottesdienstordnung. Aus den Protokollen spricht die Besorgnis, daß ohne die innere Vorbereitung des einzelnen die Gemeinde verleitet werde, unvorbereitet und unwürdig zum Tisch des Herrn zu kommen. Pfarrer Hennighaußen berichtete von neuem über die Bemühungen der liturgischen Bewegung, die Verbindung von Wort und Sakrament in allen evangelischen Kirchen Deutschlands einzuführen, und machte geltend, daß die enge Verbindung von Beichte und Sakrament auf einer mißverständlichen Auffassung der Beichte beruhe.

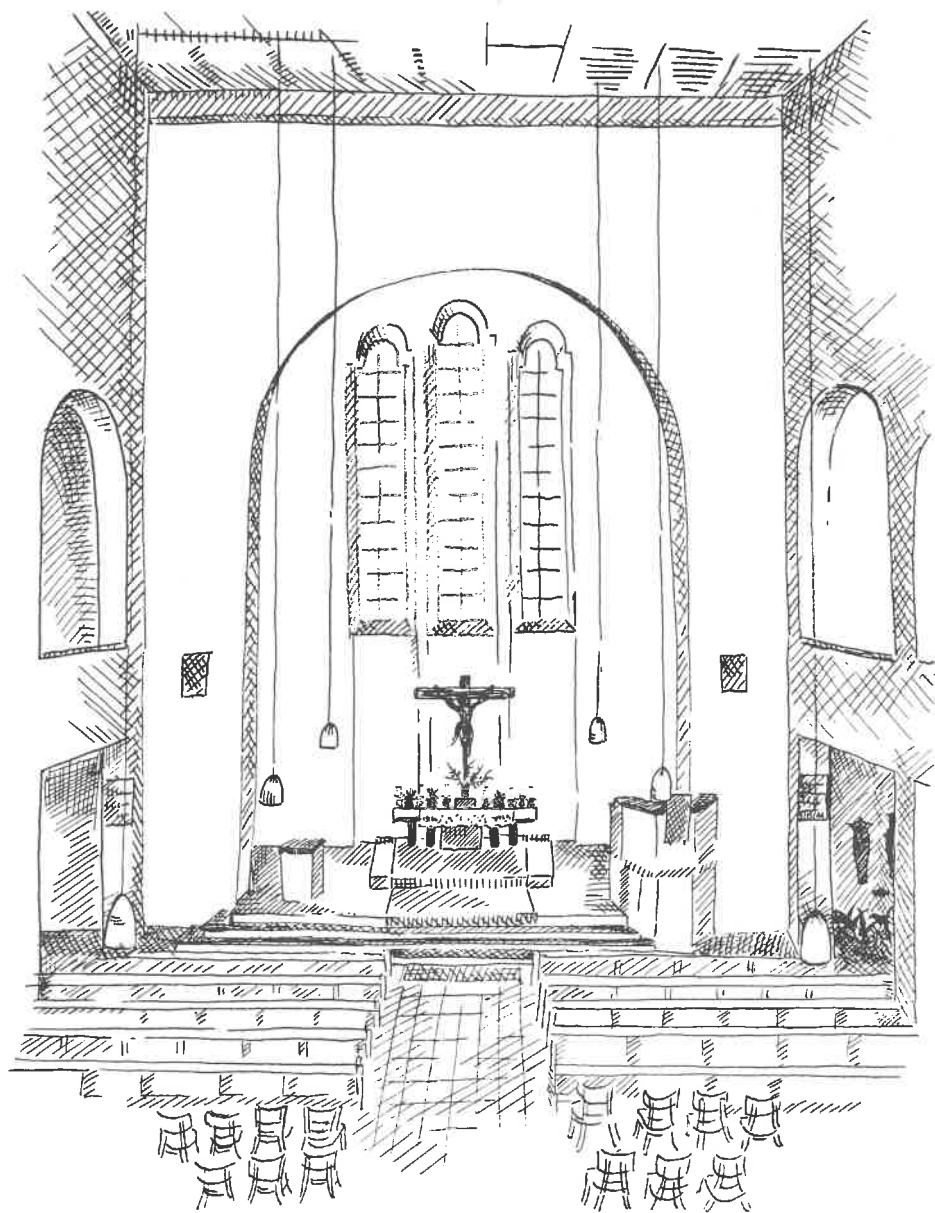
Als im Jahr 1954 die neue „Allgemeine Ordnung des Hauptgottesdienstes für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden“ der Öffentlichkeit übergeben wurde, mußte die Angelegenheit erneut beraten werden. Der Kirchenvorstand hat seine Ablehnung scharf formuliert:

- 1) Die Einführung eines Sakramentsgottesdienstes anstelle des sonntäglichen Hauptgottesdienstes wird nicht zugelassen.
- 2) Es besteht kein Anlaß, daß die nicht am Abendmahl teilnehmenden Gottesdienstbesucher während der Sakramentsfeier anwesend bleiben.
- 3) Es wird ausdrücklich abgelehnt, daß Kyrie und Gloria ohne die dazwischengeschobene Gnadenvirkung (Absolution) miteinander verbunden sind. Geschichtliche und musikalische Überlegungen könnten für die Gottesdienstgestaltung keine Rolle spielen. Die Gemeinde empfinde das Kyrie „als Ruf aus der Tiefe“, dem das Gloria nicht so gleich folgen könne.
- 4) Beanstandet wurde auch, daß der Hymnus an eine andere Stelle gerückt wurde und daß der Segensgruß (Salutation) nicht mehr am Anfang des Gottesdienstes seinen Platz habe, wo er hin gehöre.
- 5) Die doppelte Lesung, also die Lesung, sowohl einer Epistel als auch eines Evangelienstücks, wird für unnötig angesehen und abgelehnt.
- 6) Für eine reichere Ausgestaltung der Gottesdienste bestehe weder Veranlassung noch Bedürfnis.

Ein neues Verständnis der Abendmahlsfeier als das zentrale Anliegen der Gemeinde hat aber die Geister nicht zur Ruhe kommen lassen. Besonders die jungen Pfarrer und Vikare und die Kreise der Kirchenmusik drängten auf die Einführung der neuen Gottesdienstordnung.

Im März 1966 beschäftigte sich der Kirchenvorstand erneut und eindringlich mit der neuen Agende. Die Zeit war zwar noch nicht reif für eine Entscheidung im neuen Sinne; es ging aber auch nicht mehr um die unbedingte Ablehnung, denn im Protokoll findet sich die Bitte, die neue Agende möge möglichst lange nicht eingeführt werden.

Das hing mit einem tiefgreifenden Wandel der Gemeindestruktur in den Jahren 1955 bis 1960 zusammen. Zwischen die alte Gemeinde mit starkem Traditionsbewußtsein drängten sich viele Zuzügler (Agfa, Siemens, Patentamt) mit einem zwar unterschiedlichen, jedoch von der Technik geprägten Realitätsbewußtsein. Diese Vielfalt mußte mit der alten Kerngemeinde unter einen Hut gebracht werden.



In einer lebendigen Welt — und dazu soll auch die Welt Gottes gehören — kann es nicht nur um die Erhaltung des Hergebrachten gehen, so sehr dies vor allem die älteren Gemeindeglieder bedauern werden. Zu ihrem Troste möge aber auch an dieser Stelle gesagt sein, daß eine Änderung der Form noch lange nicht eine Abwertung des Inhaltes bedeutet, selbst wenn es, wie in dem Fall der Beichte, für manchen so aussehen mag.

So muß auch der im Jahr 1966 sich anbahnende Wandel gesehen und verstanden werden. Einige Kirchenvorsteher, allen voran Dr. Hickl und Pfarrer Petzel, sowie die Chormitglieder unter Kantor Engel drängten auf die Einführung der Agenda I. Schrittweise und behutsam haben sie die Vorbereitungen getroffen, so daß die endgültige Einführung durch den Kirchenvorstandsbeschluß vom 13. 7. 1967 weder einen Bruch noch einen Schock für die Gemeinde bedeutete.

Unter Pfarrer Holleder wurden als eine weitere Neuerung Thema-Gottesdienste eingeführt, die wechselnd von einzelnen Gemeindegruppen vorbereitet und durchgeführt wurden. Sie sollen vorrangig nicht der Erbauung, sondern der Darstellung und dem Überdenken einer Aufgabenstellung oder eines Problems dienen.

Bis zum Jahr 1974 fanden an jedem Sonntagvormittag zwei Gottesdienste statt. Im Zusammenhang mit der Betreuung der regelmäßigen Gottesdienste im Senioren-Wohnheim in der Agilolfingerstraße durch die Geistlichen der Lutherkirche wurde der Frühgottesdienst in der Lutherkirche aufgegeben.

Eine Bereicherung des kirchlichen Lebens bedeuten die im Jahre 1976 neu aufgenommenen „Besonderen Gottesdienste“. Das sind Thema-Gottesdienste, zumeist an Sonntagen oder Feiertagen, aber zu anderen als den normalen Gottesdienstzeiten. Sie können daher in Aufbau und Zielsetzung freier als die normalen Thema-Gottesdienste sein und sind häufig mit einer musikalischen Feierstunde, einer Meditation und auch mit dem Abendmahl verbunden. Als Beispiel sei auf den Osternacht-Gottesdienst am Karsamstag Abend hingewiesen.

In der Gründungszeit der Lutherkirche spielten die Bibelstunden eine tragende Rolle. Das erste schriftliche Zeichen von evangelischem Gemeindeleben in Giesing ist der Antwort des Münchener Magistrates vom 13. März 1913 an das Stadtpfarramt St. Johannes zu entnehmen, in dem auf Ansuchen der Turnsaal der Kolumbusschule zur Abhaltung von Bibelstunden zur Verfügung gestellt wird. Die Erlaubnis mußte aber jährlich neu eingeholt werden. Bei der unzureichenden kirchlichen Versorgung weiter Stadtteile waren Bibelstunden ein Ersatz für Sonntagsgottesdienste und daher gut besucht. Anfang der Zwanziger Jahre sind dann aus diesen Bibelstunden die Gottesdienste in der Kolumbusschule hervorgegangen.

Auch nach Errichtung der Lutherkirche erfreuten sich die Bibelstunden eines regen Besuches. Das geht aus der öfters vorgebrachten Bitte hervor, einen anderen Saal zu wählen, da der benutzte Raum zu klein sei. Erst im Kriege wurden die Bibelstunden wie andere Gemeindeaktivitäten wegen der Verdunklung und der Luftangriffe eingestellt. Nach dem Kriege nahmen die Bibelstunden von neuem einen Aufschwung; nach der Zeit der inneren und äußeren Not, in der es zudem an einem vollwertigen Religionsunterricht mangelte, war ein starkes Verlangen nach der Auslegung des Wortes Gottes zu spüren. Aber gerade hier kam etwas Unerwartetes hinzu: neue Erkenntnisse der Theologie wurden auch in un-

sere Gemeinde getragen und führten zu Auseinandersetzungen, die manches Gemeindeglied der kirchlichen Gemeinde entfremdete. Das führte zwischen 1964 und 1969 zu einer Abwanderung in übergemeindliche Zusammenschlüsse wie den Marburger Kreis und zur Bildung von Hausbibelkreisen. Wenn diese Kreise sich auch bemühen, in Verbindung mit ihrer Kirche zu bleiben, so ist doch im Hinblick auf das Gemeindeleben dieser Substanzverlust sehr bedauerlich. Es ist hier eine Lücke entstanden, die früher oder später durch eine neue Besinnung auf die Bibel wieder ausgefüllt werden muß.

Hans Wilhelm

Der Kindergottesdienst

Angesichts einer nahezu ohne Unterbrechung bis auf die Gründungszeit der Luthergemeinde zurückgehenden KiGo-Tradition kann es bei der für diese Abhandlung gebotenen Kürze nicht um eine historische Darstellung gehen. So möchte ich mich auf die Auseinandersetzung mit den wechselnden Formen des KiGo beschränken.

Der KiGo vor dem zweiten Weltkrieg orientierte sich weitgehend an der Ordnung des Hauptgottesdienstes. Anstelle der Predigt erfolgte die Gruppen- und danach die Gesamtunterweisung. Sowohl formal als auch inhaltlich beabsichtigte diese Ordnung, die Kinder an die Ordnung des Hauptgottesdienstes heranzuführen. Während in dieser Zeit der KiGo noch relativ unabhängig vom Hauptgottesdienst durchgeführt wurde, ging man in den 60er Jahren dazu über, die Kinder bis zur Predigt am Hauptgottesdienst teilnehmen zu lassen. Danach wurde in der ehemaligen Seitenkapelle der biblische Text in einer kindgemäßen Form dargeboten.

Ein erneuter Wechsel erfolgte 1973. Der KiGo wurde wieder als eigenständiger Gottesdienst für Kinder konzipiert. Dabei spielte die pädagogische Ausrichtung eine größere Rolle als die gottesdienstliche. Ausgehend von der Zielvorstellung, daß die Kinder im KiGo primär in die Gemeinde hineinwachsen sollen und erst in zweiter Linie in den agendarischen Gottesdienst, wurde eine freiere Form gewählt. Diese Form sollte Raum geben für gegenwartsorientierte Methoden und Sozialformen. Formen und Ordnungen wurden auf ihre inhaltlich-erschließende Funktion überprüft. Themenorientierte Einheiten spiegeln den Horizont gegenwärtiger Probleme und Situationen. Es gilt dem Kind Möglichkeiten zu eröffnen, seine Erfahrungen in der Welt auszusprechen und sich in ihr vom christlichen Glauben her zu orientieren. In Aneignung, Konkretion und emotionaler Vergewisserung muß einer veränderten Umwelt Rechnung getragen werden.

Als gemeindliche Integrationspunkte dienen bis heute Familiengottesdienste, die die Kinder die Gemeinde als Gemeinschaft der Gläubigen erleben lassen.

Helmut Sauer

Die diakonische Arbeit

Die Mitarbeit im Diakonieverein und in der Sozialstation

Sozialein ist modern – Diakonie ist mehr!

Mitunter wird die Frage gestellt, ob diakonische Arbeit durch staatliche und kommunale Sozialarbeit überflüssig geworden ist. Schließlich leben wir ja in einem Sozialstaat, der beispiellos auf dieser Welt ist. Unsere Gesellschaft hat die soziale Versorgung der Bevölkerung schon fast hundertprozentig im Griff.

Ich halte dagegen: In unseren medizinisch so hervorragend arbeitenden Kliniken, in unseren so modernen Altenheimen, in unseren beispielhaften Wohnanlagen leben Menschen, die einsam leiden und die isoliert sterben. Man übersieht sie, weil sie nicht – wie früher – auf den Straßen liegen.

Es gehörte schon immer zu den Aufgaben der Gemeinde Jesu, sich um die in Angst, Not und Elend geratenen Menschen zu kümmern. Die christliche Liebesfähigkeit war jahrhundertlang die einzige soziale Aktivität der Gesellschaft. Sie nahm sich des ganzen Menschen an durch Sorge für den Leib und für die Seele.

Ende des letzten Jahrhunderts trafen sich evangelische Christen im Osten von München. Sie pflegten Gemeinschaft, feierten Gottesdienste in den Häusern und – sie machten sich zur Aufgabe, alte, kranke, einsame und behinderte Menschen zu betreuen und zu versorgen. Durch diesen diakonischen Einsatz und aus dieser Arbeit entstand Gemeinde.

Der Evangelische Verein, später der Diakonieverein, ab 1966 der „Evang. Krankenpflege- und Diakonieverein Giesing-Harlaching e. V.“, hat nie aufgehört, die einmal angenommene Aufgabe zu erfüllen. Er will heute eine zeitgemäße Form der Diakonie unter den in den Kirchengemeinden Emmauskirche, Lutherkirche und Philippuskirche gegebenen Verhältnissen üben. Er ist überall dort tätig, wo Menschen seine Hilfe und Betreuung nötig haben, insbesondere auf dem Gebiet der ambulanten Kranken-, Alten- und Familienpflege. Er will als Teil der Gemeinde in die gemeinsame Verantwortung genommen, den Auftrag Jesu durch Verkündigung (Seelsorge) und durch Diakonie (Leibssorge) erfüllen.

Jeder Verein hat Mitglieder. Unsere Mitglieder fördern durch ihre Beiträge die praktische Arbeit der Schwestern, denn Diakonie fragt nicht nach der Rentabilität. Unser Mitgliederstand ist allerdings in den letzten zwei Jahren von 821 auf 672 abgesunken. Sollte das der Anfang einer wachsenden Isolation diakonischer Arbeit in der Gemeinde sein?

Ein besonderer Höhepunkt für die Gemeinde und den Verein war die Gründung der „Ökumenischen Sozialstation Giesing-Harlaching“. Die offizielle Gründungsversammlung fand am 23.11.1976 im Pfarrheim der katholischen Gemeinde Hl.Kreuz statt. Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft sind die Gemeinden Emmauskirche, Lutherkirche, Philippuskirche und Hl.Kreuz, sowie der Diakonieverein und das Sozialwerk Hl.Kreuz Giesing. Mit dieser Gründung ist dem Diakonieverein neue Verantwortung zugewachsen, denn er übernahm die Geschäftsführung und Einsatzleitung der Sozialstation, ein großes Vertrauen,

das uns unsere katholischen Nachbarn entgegenbrachten. Die Gründung der Sozialstation wurde notwendig, um die Alten-, Kranken- und Familienpflege in den Stadtteilen Giesing, Harlaching und Au zu koordinieren und auszubauen.



Einige Zahlen mögen dies verdeutlichen:

Im Jahr 1976 wurden von unseren sieben Schwestern und 17 ehrenamtlichen Helferinnen 152 Personen versorgt und gepflegt. Die Einsatzleistung betrug 16.232 Pflegestunden bei ca. 26.000 gefahrenen Stadtkilometern. Vier stationseigene Pkw's stehen für den Einsatz zur Verfügung.

Die geleisteten Pflegemaßnahmen verteilen sich wie folgt:

Haus-Krankenpflege	—	67 Patienten
Haus-Altenpflege	—	79 Patienten
Familienpflege	—	6 Familien

Folgende Dienste wurden außerdem von der Sozialstation übernommen:

Entgegennahme der Pflegeanmeldungen, Verleih von Pflegehilfsmitteln, rasche Benachrichtigung der Schwestern nach Einsatzplan, Antragstellung bei Krankenkassen, Zusatzkassen, Sozialämtern und anderen Trägern, Beschaffung von ärztlichen Attesten, Verhandlung mit Kostenträgern bezüglich der Kostenübernahme, direkte Abrechnung mit den Kostenträgern, Beratung und Vermittlung bei Heimunterbringung, Beratung bei Kur- und Erholungsmaßnahmen und Vermittlung an die zuständigen Stellen, Vermittlung an die Sozialhilfestellen (Fürsorgerinnen), Antragstellung bei Wohngeldfragen, Antragstellung bei Einrichtung eines Telefons, Vermittlung an Altenclubs, Vermittlung von Hilfe bei Versicherungsfragen, Vermittlung von „Essen auf Rädern“.

Die Zahlen geben Auskunft über den praktischen, sozialen Einsatz, nicht aber über das, was mehr und mehr von uns erwartet wird. Die vielen Gespräche, die Stunden der Vorbereitung auf das Sterben bei Patienten lassen sich nicht statistisch auflisten. Die Frage nach dem Sinn des Lebens, des Leidens, des Sterbens, wird immer öfter gestellt. Antworten werden erwartet. Menschen hoffen auf Genesung, andere bekommen neuen Lebensmut und richten ihr Leben nach den Möglichkeiten aus, die ihnen geblieben sind. Wieder andere hoffen, daß sie von Schmerzen, Verzweiflung und Angst befreit werden.

Wir haben eine Hoffnung, und wir geben sie weiter. Wir hoffen, daß sie auch andere trägt, und wir machen die Erfahrung, daß dies so geschieht.

Fürsorge für den ganzen Menschen — für dieses und das zukünftige Leben — das ist Gemeindediakonie.

Gerhard Narjes

„Gemeinden der offenen Tür“

Es klingelt. Draußen vor der Tür des Pfarramtes steht eine dunkle, heruntergekommene Gestalt. „Grüß Gott, Herr Pfarrer. Entschuldigen's die Störung. Ich bin auf der Durchreise und brauche etwas Geld, damit ich mir was zu essen kaufen kann. Einen Mantel könnt' ich auch brauchen.“ Er bekommt was man hat — zu einem Gespräch ist er nicht bereit. Der Zehnte an diesem Tag. Später kann man ihn in einer Grünanlage sitzend wiederfinden — „weinselig“. War unsere Gabe für diesen Mann nun Hilfe oder Schaden? Wie aber können wir denen wirklich helfen, die auch in Giesing die „Penner, Sandler, Wermutsbrüder, Gammler, Verbrecher, Arbeitsscheue“ genannt werden?

Die Bewohner des Hauses Pilgersheimerstr. 11 wurden für unsere Gemeinde mehr und mehr zur Aufgabe.

Diakon Bock war es, der als erster die Initiative ergriff. Er lud alle Kirchengemeinden aus Giesing und Hariaching ein. Erfahrungen mit Nichtseßhaften wurden ausgetauscht, nach

Lösungen wurde gesucht. So entstand der ökumenische Arbeitskreis „Gemeinden der offenen Tür.“ Mit viel Angst ging man ans Werk. Waren die Nichtseßhaften so, wie sie aussahen – gefährlich, gewalttätig, brutal, aufsässig? Was würde passieren, wenn wir ihnen begegnen? Es wurde damals ernsthaft erwogen, eine Polizeistaffel auf Abruf zu postieren, während im Gemeindesaal der erste Betreuungsnachmittag ablaufen sollte. 136 Nichtseßhafte waren der ersten Einladung gefolgt und – das überraschte alle Mitarbeiter – der Nachmittag verlief ohne Zwischenfälle, ja fast harmonisch und gemütlich.

Das war vor elf Jahren.

Heute sind Gemeindeglieder aller acht evang. und kath. Gemeinden in Giesing und Harlaching als Mitarbeiter vertreten. Es werden im Durchschnitt 230 Nichtseßhafte an einem Nachmittag betreut. Kaffee und Kuchen gibt es – und später eine ausgiebige Brotzeit. Aber das ist es nicht, was die „Gäste“ zu uns treibt. Sie genießen es vielmehr, daß sie bei uns ernstgenommen werden, daß wir mit ihnen an den Tischen sprechen. Hier geschieht echte Gemeinschaft – die Scheu voreinander ist längst verflogen.

Wir sprechen im Arbeitskreis von „unseren Gästen“, Helferinnen sagen, „das ist für meine Pilgersheimer“. Äußerliche Unterschiede werden an diesen Nachmittagen unwichtig. Wir lernen von ihnen – sie von uns. Unsere Programme an den Nachmittagen sind anspruchsvoller geworden. Wir können z. B. nicht vergessen, wie wir in einem mit 248 Nichtseßhaften überfüllten Gemeindesaal die Johannespassion von J. S. Bach, gesungen vom Münchner Singkreis, Emmauskirche, feierten. Eine solch andächtige, feierlich ergriffene Gemeinde habe ich nie wieder erlebt. Und das offene Gespräch zwischen körperbehinderten Jugendlichen aus der Landesschule an der Kurzstraße und unseren Nichtseßhaften, also das Gespräch Behinderter mit Behinderten, hat uns Mitarbeiter beschämt.

Aber nicht nur „Begegnung und Gespräch“ ist das Ziel des Arbeitskreises, vielmehr versteht er sich auch als Anwalt für die, die in unserer Gesellschaft und bei unseren Politikern keine Lobby haben. Durch seine Initiative konnte in den vergangenen Jahren die „Zentrale Beratungsstelle für Nichtseßhafte“ in der Hans-Sachs-Str. geschaffen werden.

Es entstanden drei Heime, in denen Nichtseßhafte, vor allem jüngere Menschen, durch Gruppen- und Arbeitstherapie wieder in die Gesellschaft integriert werden. Das „Pilgersheim“ wurde renoviert – auch innen! Ein Altersheim für Nichtseßhafte ist geplant.

Wir wollen weiterarbeiten. Wir fühlen uns als Christen verantwortlich für die durch Nichtseßhaftigkeit Behinderten. Diese Verantwortung können und wollen wir bewußt ökumenisch tragen und die notwendige Arbeit tun.

Gerhard Narjes

Die Kirchenmusik

Im Jahre 1921 gründeten elf junge Damen anlässlich der Konstituierung des Evang. Vereins München-Giesing einen Kirchenchor, der zeitweise bis zu 50 Mitglieder und ein eigenes Männerquartett hatte. Chorproben und Gottesdienste fanden im Turnsaal der Kolumbusschule statt. Hauptlehrer Heumann übernahm die Chorleitung, während Hauptlehrer Gollwitzer bei den Gottesdiensten das Harmonium spielte. Die Chorarbeit muß aber doch vorübergehend wieder im Sande verlaufen sein, denn am 8. 9. 1926 beschloß der Kirchenvorstand die Neugründung des Chors und erließ dazu einen entsprechenden Aufruf an die Gemeinde.

Den Auftrag für den Bau der ersten Orgel der Lutherkirche erhielt die Firma Steinmeyer, Öttingen. Die Orgel hatte drei Manuale und 29 klingende Register, weitere acht waren noch ausbaufähig. Sie wurde anlässlich der Einweihung der Lutherkirche vom Organisten der Johanneskirche, Gustav Schoedel, gespielt. In der Folgezeit versah gelegentlich Frau Anna Schuh den Organistendienst. Sie und einige auswärtige Organisten führten auch die ersten Kirchenkonzerte in der Lutherkirche durch. Doch mußten alle Kirchenkonzerte zuvor vom Kirchenvorstand genehmigt werden, da sie aus finanziellen Gründen in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit für die Gemeinde immer problematischer wurden. So beschloß der Kirchenvorstand am 18. 6. 1930, bei Kirchenkonzerten nur noch arbeitslose und aufstrebende Künstler der eigenen Gemeinde zu beschäftigen, und am 18. 10. 1931, die Kirchenkonzerte ganz einzustellen, außer sie könnten unentgeltlich durchgeführt werden. Bis 1933 hatten die zwei oben genannten Hauptlehrer der Kolumbusschule die Organisten- und Chorleiterstelle gegen eine geringe Aufwandsentschädigung inne. Erst im November 1933 wurde eine Organisten- und Chorleiterstelle ausgeschrieben. Am 1. 4. 1934 wurde Herr Sauerteig erster fest angestellter Organist der Lutherkirche. Frau Anna Schuh, die sich neben anderen ebenfalls beworben hatte, konnte als Frau aus verschiedenen, nicht gerade plausibel erscheinenden Gründen, nicht zum Zuge kommen. Herr Sauerteig blieb bis 31. 12. 1937. 1936 griff er eine von der „Liturgischen Bewegung“ ausgehende Anregung auf, die die Wiedereinführung des Kantorenamtes und die Zurückdrängung der Orgel zugunsten von Chören befürwortete. Auf Herrn Sauerteig folgte der Organist Heinz Hebbel, der bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst und nach dem Kriege bis zum 31. 8. 1951 die Kantorenstelle an der Lutherkirche innehatte. Während der Kriegsjahre mußte sich die Gemeinde mit Aushilfskräften begnügen.

Bei der Zerstörung der Lutherkirche im September 1943 fiel auch die Orgel den Flammen zum Opfer. Erst im November 1951 konnte für die im Dezember 1948 eingeweihte Martin-Luther-Kapelle die kleine Privatorgel von Prof. Sagerer gekauft werden. Sie wurde auch in der wiedererrichteten Lutherkirche aufgestellt und tat dort ihren Dienst bis 1969. Heute steht sie in der evang. Kornelius-Kirche von Karlsfeld.

Als Nachfolgerin von Kantor Hebbel wurde am 1. 9. 1951 Fräulein Sommer angestellt, die den Kirchenchor wieder zur Blüte brachte. Der schon in früheren Jahren an der Lutherkirche bestehende Posaunenchor wurde von dem Pfarrerssohn Rasch reorganisiert. Im Oktober 1954 übernahm Frau Rauch die Kantorenstelle an der Lutherkirche und wurde am 1. 1. 1955 als hauptamtliche Kirchenmusikerin angestellt. Sie führte regelmäßig Abendmusiken ein und bemühte sich vor allem, den Kirchenchor durch die Pflege menschlicher Kontakte, durch Geselligkeit, Chorausflüge und auswärtige Konzerte weiter aufzubauen. Den Posaunenchor leitete Herr Hennig, doch waren auch des öfteren die Bläser der

Bereitschaftspolizei in der Lutherkirche zu hören. Schon zur Amtszeit von Frau Rauch war eine neue Orgel im Gespräch, aber das Gutachten des Orgelsachverständigen fiel für die Lutherkirche sehr schlecht aus, und man gab schließlich dem Fenster im Altarraum und den Glocken den Vorrang.

In die Dienstzeit von Frau Rauch fällt 1957 auch die dritte Gesangbuchreform, die die Gemeinde der Lutherkirche seit ihrem Bestehen erlebte. Die ersten beiden erfolgten 1927 und 1950, und der Kirchenvorstand setzte sich mit großer Gewissenhaftigkeit mit ihnen auseinander, wie aus den Protokollen der damaligen Zeit hervorgeht.

Am 30. 11. 1962 schied Frau Rauch aus dem Dienst aus und Herr Hermann Engel erhielt „die hauptamtliche B-Kirchenmusikerstelle an der Lutherkirche“. Kantor Engel bereitete im Einvernehmen mit Pfarrer Petzel und einigen Kirchenvorstehern die schrittweise Einführung der Agende I vor und bemühte sich, diese mit Hilfe eines liturgischen Chors der Gemeinde vertraut zu machen. Regelmäßige kirchenmusikalische Gottesdienste am Sonntagabend in jedem zweiten Monat bildeten einen festen Bestandteil im Leben der Lutherkirche, desgleichen die Aufführung einer Passion am Karfreitag. Mindestens zweimal jährlich führte Kantor Engel mit dem Chor auch auswärtige Konzerte durch. Sein größtes Anliegen war jedoch die Beschaffung einer der Größe der Lutherkirche angemessenen Orgel. Im Kirchenvorstand gab es darüber lange, hitzige Debatten, doch wurde die Entscheidung über den Bau einer dreimanualigen Orgel durch die Spende eines Gemeindeglieds in Höhe von rund DM 90.000,— sehr erleichtert. Schließlich wurde Orgelbauer Ekkehard Simon, Landshut, mit dem Bau der neuen Orgel beauftragt, nachdem die Besichtigung seiner Orgel in der Offenbarungskirche durch einige Mitglieder des Kirchenvorstands hinsichtlich der künstlerischen Qualität, der Solidität seiner Arbeit und seiner äußerst günstigen Preisgestaltung zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen war. Im Herbst 1969 weihte Prof. Friedrich Högner, der zusammen mit Kantor Engel auch die Disposition erstellt hatte, die neue Orgel mit vorläufig 31 klingenden Registern, drei Manualen, mechanischer Traktur und Schleifladen ein. Ihre Klangfülle und -farbe findet bei Fachleuten große Anerkennung. Im Laufe der folgenden Jahre konnten auch die restlichen fünf Register mit Hilfe von privaten Spenden ausgebaut werden.

Hinzuzufügen wäre noch, daß seit Mai 1965 im „Gemeindebrief“ auf die kirchenmusikalischen Veranstaltungen hingewiesen und damit auch dieser Teil der Gemeindearbeit ins Bewußtsein der Gemeinde gerückt wird.

Seit 1. Juli 1970 ist Fräulein Dorothea Leberfinger Kantorin an der Lutherkirche. Neben ihrer Tätigkeit als Organistin leitet sie den Kirchenchor, der sich seit 1971 „Singkreis“ nennt, den Kinder- und Spatenchor und mehrere Flötengruppen für Erwachsene und Kinder. Es finden sechs Konzerte jährlich statt, bei denen meist auch der Singkreis mitwirkt. Singkreis, liturgischer Chor und Flötenkreis lassen sich die musikalische Ausgestaltung der Gottesdienste angelegen sein und wirken auch bei anderen Gemeindeveranstaltungen mit.

Durch großzügige Spenden von Gemeindegliedern und des „Freundeskreises der Kirchenmusik an der Lutherkirche“ konnte das Instrumentarium um ein Klavier, ein Cembalo, Orff'sche Instrumente, eine Posaune und verschiedene Flöten erweitert werden. Außerdem konnte der Chorraum, in dem auch der Kindergottesdienst gehalten wird, mit Hilfe der zweimal im Jahr stattfindenden „Obergiesinger Dult“ ausgestaltet und ein großer Notenschrank eingebaut werden, um das ständig wachsende Notenmaterial unterzubringen.

Leider wird es in unseren Tagen immer schwieriger, sangesfreudige Gemeindeglieder zu finden, die bereit sind, einigermaßen regelmäßig an den Chorproben teilzunehmen, an den Sonntagen im liturgischen Chor zu singen oder bei der kirchenmusikalischen Ausgestaltung der Gottesdienste mitzuwirken. In einer Großstadt wie München wird die Lage der gemeindeeigenen Kirchenchöre noch durch die Konkurrenz der großen überregionalen Chöre erschwert, die durch ihre größere Leistungsfähigkeit den kleineren Chören Sänger und Sängerinnen entziehen. Umso erfreulicher ist es, daß der Singkreis der Lutherkirche in der letzten Zeit wieder gewachsen ist. Der größte Wunsch der derzeitigen Kantorin ist es, den Chor noch weiter auszubauen, vor allem bei den Männerstimmen, damit auch in der Lutherkirche wieder größere Werke aufgeführt werden können. Sie ist auch ständig auf der Suche nach Kindern für den Kinderchor, die bereit sind, hin und wieder im Gottesdienst zu singen und die durch regelmäßige Teilnahme an den Proben die zum Singen notwendigen musikalischen Grundkenntnisse erwerben wollen. Geplant ist außerdem die Gründung einer kleinen Bläsergruppe, mit der sich an die jahrzehntelange Tradition des Posaunenchores an der Lutherkirche anknüpfen ließe.

Dorothea Leberfinger

Die Jugend in der Gemeinde

Jugendarbeit gehört meist zu den schwierigen Kapiteln gemeindlicher Arbeit. Dies ist verständlich, denn es stehen sich zwei Generationen gegenüber, die „Junge Gemeinde“ und die „Erwachsenengemeinde“. Die Luthergemeinde hat in ihrer Geschichte oft eine umfangreiche und vielseitige Jugendarbeit geleistet.

Dieser Bericht will freimütig den Wandel, das Auf und Ab in dieser Arbeit aufzeigen, sowohl die Höhepunkte, wo es in der Nachkriegszeit möglich war, die Jugend in die Gesamtgemeinde einzugliedern, als auch die Flautenzeiten, nach denen immer wieder von vorn begonnen werden mußte.

Mancher wird sagen, die Jugendarbeit sei vor 20 Jahren evangelischer, kirchlicher gewesen, da damals der Schwerpunkt auf Bibelarbeit und der Vermittlung christlichen Gedankengutes lag. Ein Zeitabschnitt läßt sich aber kaum mit dem anderen vergleichen, da die äußeren Umstände zu unterschiedlich sind.

Über die Jugendarbeit vor und während des Dritten Reiches ist in den Akten wenig nachzulesen. Es ist bemerkenswert, daß es in der Luthergemeinde im Gegensatz zum Gesamtdekanat schon Ende der zwanziger Jahre eine gemeindliche Jugendarbeit gab, während kirchliche Jugendarbeit sonst überwiegend in den Jugendverbänden geleistet wurde. Die Jugendarbeit erhielt durch diese Verbände ihre Prägung, sie war straff organisiert, trat in der Öffentlichkeit mit Fahnen und Wimpeln auf. Die Entwicklung der gemeindlichen Jugendarbeit nach der Machtübernahme Hitlers deckte sich mit der des Gesamtdekanats München. In den Jahren 1933/34 wurden die Organisationen evang. Jugend in die Hitler-Jugend und den Bund deutscher Mädchen eingegliedert, die durch ihre völlig andere Struktur und Ausrichtung auf die Jugendlichen zunächst große Anziehungskraft ausübten. Wer nicht Mitglied der staatlichen Jugendverbände war, konnte dem evang. Jugendwerk nicht angehören. Rein äußerlich zeigte sich dies darin, daß die Jugendlichen statt ihrer traditionellen Tracht die Uniform der HJ tragen mußten. Nach Auflösung ihrer Verbände organisierte sich die evangelische Jugend in der Gemeindejugend, die es sich zur Auf-

gabe machte, die gemeindliche Arbeit zu stärken und zu diesem Zwecke verstärkt hauptamtliche Jugendleiter einsetzte. In dieser Zeit wandelte sich evang. Jugendarbeit zu Gemeindefarbeit, wie sie heute noch geleistet wird.

Nachdem die Repressalien gegen evang. Jugendarbeit zunahmen und eine Müdigkeit der Jugendlichen an der Hitler-Jugend spürbar wurde, stieg das Interesse an kirchlicher Jugendarbeit, die durch ihr Themenangebot tiefere, die Jugendlichen bewegende Fragen aufgriff. In den letzten zwei Kriegsjahren wurde Jugendarbeit allerdings fast unmöglich. Kirchen und Sakristeien waren zerstört, die Mehrzahl der Mitarbeiter leistete Arbeitsdienst oder Militärdienst.

Kennzeichnend für die Jugendarbeit nach 1945 ist die Freude und der Stolz der Jugendlichen, ihren Glauben und ihre Weltanschauung öffentlich bekennen zu dürfen. Der Luthergemeinde mangelte es vor allem an Jugendleitern. 1946 bekam sie vom Dekanat Herrn Wachs für die männliche und Fräulein Rößler für die weibliche Jugendarbeit zugewiesen. Es bestanden Mädchengruppen für die 6 – 9jährigen, für die 10 – 13jährigen, eine Konfirmandengruppe sowie zwei Kreise der älteren Mädchen, die montags und freitags zusammenkamen. Zur männlichen Jugend gehörten Knabengruppen im Alter von 6 – 13 Jahren, sowie Kreise der bereits Konfirmierten. Das Pfarramt zahlte für die ihm zugewiesenen Jugendleiter eine monatliche Beihilfe von 5,— DM. Vom 1. 9. 1951 an war Diakon Machmüller für die Jugendarbeit zuständig; wegen Raumnot wurden zeitweise Räume des Kolpinghauses angemietet. 1954 trat die Jugend der Luthergemeinde dem Volksbildungsverband bei. Die Jugendlichen veröffentlichten ein Informationsblatt mit dem Titel „Der Kreis“, welches wegen des Stiles mit dem es innergemeindliche Probleme besprach, vom Pfarramt stark kritisiert wurde. Da der Konflikt nicht beigelegt werden konnte, erschien es übergemeindlich, gewann an Niveau, verlor an Originalität. Es gab offene Kreise, Pfadfindergruppen, Mädchengruppen sowie einen Studenten-, Oberschüler- und Behindertenkreis. An den offenen Abenden nahmen 60 – 80 Jugendliche teil, am Donnerstagskreis 30 Jugendliche, dem Kreis der ehrenamtlichen Mitarbeiter gehörten 25 Jugendliche an. Diese Gruppen trafen sich in loser Form die ganze Woche über, ihnen stand das ganze Gemeindehaus zur Verfügung, ab 1959 auch der im ersten Stock des Anbaus der Lutherkirche liegende Raum, der mit Unterstützung des Bayerischen Jugendringes instand gesetzt wurde.

Zahlreiche Wochenend- und Ferienfreizeiten wurden durchgeführt und Radtouren durch Franken und die Schweiz unternommen. Für ihre Tätigkeit innerhalb der Gemeinde fertigten die Jugendlichen ein Vierteljahresprogramm an, das dem Pfarrer zur Einsicht vorgelegt wurde; sie gestalteten regelmäßig Gemeindeabende und Elternabende, führten an kirchlichen Festtagen Altarspiele auf, Gottesdienste wurden mitgestaltet, ferner gab es eine Volkstanzgruppe, die vierteljährliche Volkstanzabende veranstaltete. Die Bibelarbeit unterblieb, in jeder Gruppenstunde gab es lediglich eine kurze Andacht.

In den 60er Jahren nahm sich vor allem Pfarrer Weggel der Jugendarbeit an. Er versuchte, diese wieder straffer zu organisieren und eine gezielte Beschäftigung durchzusetzen. Die offene Arbeit wurde mehr und mehr durch Gruppenarbeit verdrängt und lebte nur noch als Filmforum weiter.

Es bestanden zwei Mädchenjungschargruppen, fünf Konfirmandengruppen, davon eine gemischte, zwei Freitagskreise, der Donnerstagskreis, ein Gottesdienstkreis, Flöten- und

Posaunenchor und eine Pfadfindergruppe. Selbst mitgeprägt durch die Entwicklung in der Studentengemeinde zu dieser Zeit, brachte Pfarrer Weggel verstärkt Themen aus Politik und Gesellschaft ins Gespräch, zu dem auch Referenten eingeladen wurden. Auf Sommer- und Skifreizeiten in der Wildschönau wurden die Gespräche weitergeführt. Zur Planung der Arbeit wurde ein Jugendarbeitskreis gebildet. Über lange Zeit beschäftigte die Jugendlichen das Thema „Die Erwachsenen und wir“ unter der übergeordneten Frage „Die Gemeinde und wir“. Ende der 60er Jahre kam es wegen inhaltlicher und organisatorischer Fragen zu Konflikten zwischen der Jugend und dem ersten Pfarrer. Die Jungschararbeit schief langsam ein, 1972 wurden viele Jugendveranstaltungen durch Rocker gestört, was den ehrenamtlich tätigen Leitern und den betreuenden Pfarrern große Schwierigkeiten bereitete und zur Auflösung der Gruppen führte. Danach bildete wieder jede Konfirmandengruppe eine Jugendgruppe.

1974 übernahm Pfarrer Raeder die Neuorganisation der Jugendarbeit. Für den Mitarbeiterkreis und den Jugendausschuß wurde eine Satzung verabschiedet, die vorsieht, daß Vertreter des Kirchenvorstandes und der Elternschaft in die Planung einbezogen werden. Auf Mitarbeiterwochenenden werden Zielvorstellungen und Arbeitsvorhaben diskutiert. Als erste praktische Arbeit wurde die Renovierung der Jugendräume in Angriff genommen, die von den Jugendlichen selbst durchgeführt wurde. Zur Verbindung der Gruppen untereinander wurde ein Jugendforum geschaffen, dem bisher aber wenig Erfolg beschieden war.

Hingegen lief die Jungschararbeit und die Arbeit mit behinderten Kindern gut an. Auch nimmt die Jugend wieder als Gruppe an Veranstaltungen der Gesamtgemeinde, wie Dult, Tag der Gemeinde u. ä. teil. Seit 1975 bestehen Kontakte zu einer Leipziger Gemeinde. Zur pädagogischen und methodischen Schulung der Gruppenleiter wurde ein Jugendleiter-treffen ins Leben gerufen, auf dem die in den übergemeindlichen Fortbildungsseminaren erhaltenen Anregungen und Informationen auf Gemeindeebene umgesetzt werden sollen. Es wird sich in nächster Zeit mit der Frage befassen, wie die Jugendlichen stärker für das kirchliche Leben interessiert werden können und wird Methoden zu entwickeln haben, um mehr als bisher Fragen christlicher Weltanschauung erörtern zu können. „Ziel evangelischer Jugendarbeit muß es bleiben, die Jugendlichen zu mündigen und tätigen Gliedern der Gemeinde Jesu Christi zu erziehen“ (Ordnung der evang. Jugend in Bayern).

Heike Walter

Die Gruppen der Erwachsenen

Nach der Erhebung im Evang.-Luth. Dekanatsbezirk München vom Jahr 1973 sind in der Luthergemeinde 39 % der Gemeindeglieder zwischen 21 und 45 und 19 % zwischen 45 und 60 Jahre alt. Sie lassen ihre Kinder taufen und konfirmieren, sie legen Wert auf einen guten Religionsunterricht. Sie stehen ihrer Kirche oft sehr kritisch gegenüber, aber innerhalb der Kirchenmauern sind sie bislang kaum in Erscheinung getreten. Zur „traditionellen“ Kerngemeinde gehörten sie jedenfalls nicht, die über die ebenso traditionellen Aktivitäten einer Gemeinde wie Jugend- und Altenarbeit, Frauen- und Bibelkreise und Gottesdienst sowie Kirchenmusik erreicht wird. Es war wohl schon immer mühsam, auch die Generation anzusprechen, die durch Beruf und Familie besonders angespannt und deshalb auf die freie Zeit am Wochenende angewiesen ist.

Was heute in der Gemeinde geschieht, hat seine Wurzeln in den Bemühungen früherer Pfarrer, Diakone und anderer Mitarbeiter, auf diese Generation zuzugehen. Dazu gehört u.a. das „Männerfrühstück“ mit anspruchsvollen Themen und Referenten oder das Treffen von jungen Ehepaaren in der Wohnung von Pfr. Weggel. Heute besteht in der Gemeinde ein „Kreis junger Ehepaare“, der sich zweimal im Monat am Sonntagabend im Gemeindewohnzimmer trifft. Das gesellige Beisammensein hat dabei den gleichen Stellenwert wie die gemeinsame Arbeit an Themen und Fragen, die von der Gruppe vorgeschlagen und vorbereitet werden. So ist im Laufe von drei Jahren eine Gemeinschaft gewachsen, die offen ist für neue Mitglieder, die sich aber auch bemerkbar macht im Leben der Gemeinde durch die Mitarbeit bei Festen und Gottesdiensten oder durch die Umgestaltung der Seitenkapelle in das jetzt viel benützte Gemeindewohnzimmer.

Zwei junge Leute haben im Frühjahr 1976 den Anstoß gegeben zur Gründung des „Gesprächs am Dienstagabend“. Ursprünglich hat sich die Gruppe ganz bewußt „Gesprächskreis für junge Erwachsene“ genannt, ausgehend von der Frage: „Zu den Jugendlichen gehöre ich nicht mehr, verheiratet bin ich auch nicht – welches Angebot hat die Gemeinde für uns, wenn wir Glaubensfragen diskutieren wollen?“ Ähnlich wie beim „Kreis junger Ehepaare“ kommen beim „Gespräch am Dienstagabend“ die Themenvorschläge aus der Gruppe, z. B. „Ich glaube die Auferstehung der Toten“, „Schuld und Vergebung“, das Studium der Osterberichte im Neuen Testament oder „Sinn und Ziel der Liturgie“. Die Mitarbeit bei der „Woche der Gemeinde“ 1976 oder in der Reihe der „Besonderen Gottesdienste“ hat sich fast von selbst ergeben. Noch ist die Gesprächsrunde, die in der Regel alle vierzehn Tage im Konferenzzimmer des Pfarramts oder in einer der Wohnungen zusammenkommt, nicht zu groß. Jeder, der Fragen des christlichen Glaubens und der Lebensgestaltung mit anderen besprechen möchte, ist willkommen.

Für die sog. „Erwachsenenbildung“ ist Giesing nach den bisher gemachten Erfahrungen ein hartes Pflaster. Zwei Gemeinseminare des Evang. Bildungswerkes wurden unter der Leitung von Frau Hausmann auch in der Luthergemeinde durchgeführt. Beim Seminar „Krankheit im Gespräch – Beobachtungen für Gesunde“ im Jahr 1976 haben sich vorwiegend Helferinnen des Diakonievereins beteiligt. Dagegen stieß das Thema „Chancen des Lebens – Möglichkeiten für morgen“ auf sehr geringe Resonanz. Trotzdem wird auch 1978 das Gemeinseminar mit dem Thema „Die Gemeinde als Lebensraum – Kirche zwischen privatem und öffentlichem Engagement“ angeboten. Wie bisher auch werden die zentralen Veranstaltungen im Haus der Kirche, Herzog-Wilhelm-Str., durchgeführt, die Gesprächsgruppe der Gemeinde trifft sich in einem Raum der Lutherkirche. Das nächste Seminar soll darüberhinaus eingebunden werden in die Arbeit mit Konfirmandeneltern.

In Verbindung mit der Evang. Familien-Bildungsstätte wurde ein Elternseminar mit 15 Teilnehmern, 6 Ehepaare und 3 alleinerziehende Elternteile, veranstaltet. Das Thema über 8 Abende, einmal wöchentlich, war „Bewältigung von Konfliktsituationen zwischen Eltern und Kindern“. Die Gruppe wünschte sich, im Herbst miteinander an diesem Thema weiterzuarbeiten.

Erstmals 1977 wurde ein „Kurs für Konfirmandeneltern“ durchgeführt, an dem sich zwischen 15 und 20 % der Eltern beteiligten. Vorgesehen waren drei Abende in einer Woche im Januar. Aber die teilnehmenden Eltern wollten auch weiterhin beisammenbleiben. Sie treffen sich seitdem zweimal im Monat. Lange und intensive Gespräche gab es um das Abendmahl oder die religiöse Begleitung der Kinder. Parallel zum neuen Konfirmandenkurs soll ein ähnlicher Kurs für die Eltern stattfinden.

Ein Tätigkeitsfeld allerdings liegt derzeit, ähnlich wie in vielen Gemeinden unserer Landeskirche, noch völlig brach, und zwar die Beschäftigung mit der Arbeitswelt in der Industrie. Die Arbeiter stellen nach den Angestellten (46 %) mit 37 Prozent den zweitgrößten Teil der Berufsgruppen in unserer Gemeinde. Über Vorüberlegungen sind die Mitarbeiter der Gemeinde bis jetzt noch nicht hinausgekommen, da sich hier ein Arbeitsfeld auftut, das unter den personellen Gegebenheiten in der Luthergemeinde eine totale Veränderung der Gemeindearbeit nach sich ziehen würde.

„Sie lassen ihre Kinder taufen ...“ Aber sie treten auch in Erscheinung innerhalb der Gemeinde. Die Erfahrungen der letzten Jahre lassen hoffen für morgen.

Hans-Peter Wagner

Die Frauenkreise

Die Frauenarbeit reicht bis in die Anfangszeit der Luthergemeinde zurück. Frauen waren schon immer aktiv im Gemeindeleben. Vieles wäre ohne ihre Mitwirkung nicht denkbar gewesen.

Es begann mit dem „Kränzchen“, das sich mit Frau Schübel, der ersten Pfarrfrau der Lutherkirche, regelmäßig am Donnerstagnachmittag im „Altdeutschen Zimmer“ des „Giesinger Weinbauern“, also im jetzigen Gemeindehaus, traf. Kaffee und Kuchen servierte der Wirt. Es wurden Handarbeiten gemacht, persönliche Fragen besprochen, vorgelesen, geplaudert. Frau Alt, die 1934 ihren Einzug als Pfarrfrau hielt, setzte die Arbeit mit diesem Kreis fort und brachte eigene Ideen ein. So wurde zeitweise für jedes Kind, das in der Lutherkirche getauft wurde, ein kleines Geschenk gearbeitet. Auch sonst waren die Frauen zur Stelle, wo immer sie als Helferinnen gebraucht wurden, vor allem auch in den schweren Jahren vor und nach dem Ende des zweiten Weltkrieges. Meist ging es dabei um sehr praktische Dinge wie das Herrichten des Gemeindesaales für den Gottesdienst, nachdem die Lutherkirche zerstört war, oder um das Beschaffen des Altarschmucks – damals ein Problem, denn Kerzen waren kaum zu bekommen.

In der Vakanz nach dem Tod von Pfarrer Alt übernahm Frau Anne-Marie Zerban, die ein Jahr zuvor in die Luthergemeinde zugezogen war, die Leitung des Frauenkreises. Sie erkannte die Aufgabe, die der Gemeinde durch das Einströmen zahlreicher Heimatvertriebener in den Raum Giesing zugewachsen war und versuchte im Rahmen dieses Kreises, den Neuzugezogenen durch ein erweitertes Angebot das Heimischwerden zu erleichtern: Durch Museumsbesuche und Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten Münchens lernten die „neuen“ und teilweise auch die „alten“ Gemeindeglieder ihre Stadt erst richtig kennen. Die Gesprächsnachmittage boten in Anlehnung an das Programm des Bayerischen Mütterdienstes Denkanstöße und praktische Lebenshilfe für den Alltag. Fröhliche Feste förderten die Gemeinschaft. Hinzu kamen ab 1957/58 zahlreiche Omnibus-Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unter der unvergeßlichen Reiseleitung von Frau Elisabeth Müller-Gotthelf, einer städtischen Fürsorgerin, die nach ihrer Pensionierung in das neuerbaute St. Alfons-Heim gezogen war.

Auch Frau Hennighaußen, Frau Petzel und Frau Holleder arbeiteten im Frauenkreis mit. Der praktizierten „Teamarbeit“ in der Leitung, in die auch ich 1965 eintrat, entsprang

eine Fülle von Anregungen, die sich als äußerst fruchtbar erwiesen. Nicht nur stieg die Zahl der Teilnehmerinnen an den Veranstaltungen auf durchschnittlich 50 – 60, sondern auch Anstöße zu neuen Aktivitäten gingen aus dem Frauenkreis hervor. So entstand 1967 unter der Leitung von Frau Clara Wild der Näh- und Handarbeitskreis, der mit großem Eifer und erstaunlichem Erfolg geschmackvolle und praktische Dinge für die „Obergiesinger Dult“ herstellt, die inzwischen zu einer kaum noch wegzudenkenden Tradition geworden ist. Manche dringende Anschaffungen konnten auf diese Weise ganz oder teilweise durch die Initiative der Frauen finanziert werden wie z. B. die Lautsprecheranlage für die Kirche, die letzten Pfeifen für die neue Orgel oder ein neuer Dienstwagen für die Schwestern des Diakonievereins. Die „Obergiesinger Dult“ zunächst als Herbstdult im November, dann auf Anregung von Frau Hedwig Leberfinger auch als Osterdult im März, ist längst nicht nur ein Bazar mit steigendem Erlös; sie ist zu einem Gemeindefest geworden, an dem übrigens auch katholische Nachbarn gern teilnehmen.

Natürlich hat sich im Laufe der Jahre in der Frauenarbeit manches verändert. Frau Zerbán hat sich aus Zeitmangel immer stärker aus der Mitarbeit zurückziehen müssen, nachdem sie in den Münchener Stadtrat gewählt worden war. Frau Müller-Gotthelf ist im Oktober 1975 heimgegangen. Die Leitung des Näh- und Handarbeitskreises hat seit 1974 Frau Mathilde Sandt übernommen. Aber die Art der Arbeit ist im wesentlichen beibehalten worden. Der Näh- und Handarbeitskreis trifft sich alle 14 Tage und arbeitet eifrig für die „Obergiesinger Dult“. Der Frauenkreis kommt einmal im Monat zusammen, wobei das Programm von einem Team bewährter Mitarbeiterinnen festgelegt wird. Durch Berichte, Lichtbildervorträge und Diskussionen soll Anregung geboten und Lebenshilfe gegeben werden. Die Themen reichen von aktuellen Tagesfragen über die Probleme gefährdeter Jugendlicher und weiblicher Strafgefangener bis hin zur Situation der Frauen in der Dritten Welt. Ausflüge und Feiern stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl. Gemeinsame Veranstaltungen mit Frauen aus den Nachbargemeinden wie der „Obergiesinger Frauentag“ sind ebenso zur Selbstverständlichkeit geworden wie der Gottesdienst zum Weltgebetstag der Frauen, der seit einigen Jahren zusammen mit Vertreterinnen aus den katholischen Nachbargemeinden vorbereitet und durchgeführt wird.

Eine Schwierigkeit bedeutet es, daß zum Frauenkreis ebenso wie zum Näh- und Handarbeitskreis seit Jahren keine jüngeren Frauen hinzustoßen. Das hängt sehr stark mit dem veränderten Lebensstil zusammen: Jüngere Frauen sind heute, sobald die Kinder aus dem Größten heraus sind, in der Regel berufstätig und durch diese Doppelrolle stark belastet. Sie möchten die ohnehin knapp bemessene Zeit mit der Familie oder wenigstens gemeinsam mit dem Ehepartner verbringen. Ein Ehepaarkreis hat hier die größeren Chancen. Und alleinstehende Berufstätige werden überregional von „Frau im Beruf“ eingeladen. Ob die bisherige Frauenarbeit unserer Gemeinde durch diese Entwicklung eines Tages ausläuft oder in anderen Formen weitergeführt werden kann, wird die Zukunft erweisen.

Einen völlig neuen, unkonventionellen Zweig der Frauenarbeit hat eine unserer derzeitigen Pfarrfrauen, Frau Barbara Wagner, 1975 initiiert und begonnen: So sind zwei Treffpunkte für alleinerziehende Mütter entstanden. Hier ist ein Personenkreis, der – weil berufstätig – nicht in die traditionelle Frauenarbeit integriert werden, andererseits auch nicht einfach in den Kreis Junger Ehepaare eingeladen werden kann. Dabei sehen sich gerade Mütter mit Kindern, die ihren Partner durch Tod, Scheidung der Verzicht auf die Ehe verloren haben, in unserer Gesellschaft in eine Außenseiterrolle gedrängt und im Alltag vor schwer

lösbar Probleme gestellt. Umso wichtiger ist es für diese Frauen, in einer Gruppe ihre Probleme zu besprechen und ein Stück Lebenshilfe zu finden. Angesichts der steigenden Ehescheidungs­ziffern dürften diese Treffpunkte auch künftig wichtig bleiben.

Johanna Höhne

Die Senioren

Im Bereich der Luther­gemeinde wohnen viele ältere Menschen. Allein die Zahl der über 70 Jahre Alten beträgt zur Zeit rund 1400. Sie sind Gemeindeglieder wie alle anderen; keiner soll das Gefühl haben, abgeschrieben und alleingelassen zu sein. Neben der Pflege im Krankheitsfall durch Schwestern und Helferinnen des Diakonievereins geht die Luther­gemeinde in den verschiedenen Zweigen ihrer Altenarbeit besonders auf die Bedürfnisse ihrer älteren Mitglieder ein.

Besuche, z. B. bei Geburtstagen, Geschenkkaktionen für Bedürftige in der Adventszeit hat es in unserer Gemeinde von Anfang an gegeben. Leider ist es bei der großen Zahl älterer Gemeindeglieder den Pfarrern und anderen hauptamtlichen Mitarbeitern nicht möglich, so viele Besuche zu machen, wie es wünschenswert wäre. Doch erhalten Geburtstagskinder vom vollendeten 70. Lebensjahr an jeweils einen Kartengruß mit den Segenswünschen ihres Pfarrers. Für Gebrechliche, die nicht mehr am Gemeindegottesdienst teilnehmen können, besteht die Möglichkeit, allein oder mit ihren Angehörigen ein Hausabendmahl zu feiern, wenn sie diesen Wunsch dem Pfarramt mitteilen. Besuche bei erkrankten Gemeindegliedern, die in einer Klinik liegen, sind leider nur in Einzelfällen möglich.

Neben dieser traditionellen Altenarbeit wagte Diakon Bock 1964 einen neuen Schritt: Er gründete den „Feierabendkreis“. Seither trifft sich einmal im Monat eine fröhliche Schar an festlich gedeckten Tischen im großen Gemein­desaal zu einem heiteren oder besinnlichen Nachmittag. Gehbehinderte werden nach Möglichkeit mit dem Auto abgeholt. Ein gutes Programm bietet Anregung und Unterhaltung. Da spielt das Schauspielensemble CORONA bewährte Theaterstücke, oder ein Lichtbildervortrag entführt die Zuschauer in ferne Länder. Eine Ärztin spricht über Gesundheitspflege im Alter oder ein Polizist über richtiges Verhalten im Straßenverkehr. Eine ehemalige Krankengymnastin demonstriert Bewegungsübungen, mit denen sich auch ein Achtzigjähriger noch beweglich erhalten kann. Kinder- und Konfirmandengruppen führen ein Sing­spiel oder ein selbstgebasteltes buntes Programm vor. Den Nachmittag beschließt eine Andacht mit Gebet, und zwar so rechtzeitig, daß die Teilnehmer noch vor Dunkelheit daheim sein können.

Einmal im Jahr geht es mit dem Omnibus „auf große Fahrt“. Viele ältere Leute hatten früher wenig Gelegenheit zum Reisen. Unvergänglich die Szene: Eine schlichte Münchnerin steht am Ammersee. Ihr Leben ist immer nur Mühe und Arbeit gewesen. Jetzt verbringt sie ihren Lebensabend im Altersheim St. Martin. Staunend läßt sie ihre Augen immer wieder über die schimmernde Wasserfläche mit den weißen Segeln gleiten und sagt schließlich ganz ergriffen: „So etwas Schönes habe ich noch nie gesehen.“ — Freilich: Allzu anstrengend darf es nicht werden. Und eine gute Reiseleitung gehört dazu. Ein ganz besonderer Dank gebührt an dieser Stelle Frau Elisabeth Müller-Gotthelf,

die über ein Jahrzehnt lang bis zu ihrem Heimgang 1975 in der Leitung des Feierabendkreises mitgewirkt und ihren nie versiegenden Humor ebenso wie ihren reichen Schatz an Wissen und Erfahrung und ihre mancherlei Beziehungen zu Land und Leute eingesetzt hat, um älteren Menschen Freude zu machen.

Die guten Erfahrungen mit dem Feierabendkreis ermutigten Diakon Bock, 1966 zum ersten Mal zu einer Alternenerholung einzuladen. In der Ramsau am Fuß des Dachsteinmassivs sollte eine Gruppe älterer Gemeindeglieder miteinander drei Wochen Ferien machen. Urlaub für alte Leute? Das hatte es bisher kaum gegeben. Aber auch für sie ist es wichtig, einmal aus dem täglichen Einerlei und vor allem aus der Vereinzelung herauszukommen, die Schönheiten der Natur zu genießen, Gemeinschaft zu erleben, fröhlich zu sein bei Spiel und Spaziergang, miteinander Gottes Wort zu hören in täglichen Morgen- und Abendandachten, Kontakte zu knüpfen, Gespräche zu führen und – einmal nicht für sich selbst sorgen zu müssen, sondern sich an den gedeckten Tisch setzen zu können, drei Wochen lang. Es wurde eine großartige Sache, nicht nur im Timmelbauerhof in der Ramsau, sondern auch im Sonnenhäusl in Rückholz im Allgäu, im Waldhotel Grubhof oder der Pension Rachel im Bayerischen Wald, in Oberau in Tirol oder Bramberg im Pinzgau und in der Pension Moritz in Grassau-Mietenkam zwischen Chiemsee und Alpenrand. Jahr für Jahr hat die Luthergemeinde seither eine oder auch zwei dieser beliebten Erholungsfreizeiten durchgeführt. Die Kosten können durch Zuschüsse gering gehalten werden, so daß niemand aus finanziellen Gründen auf die Teilnahme verzichten muß. So sind die Plätze oft schon im Januar ausgebucht. Schwierig wird es nur, immer wieder eine neue Pension zu finden, die ihre Gäste womöglich noch mehr verwöhnt als die bisherigen.

In manchen Gesprächen mit älteren Gemeindegliedern, auch bei Alternenerholungen, wurde die Klage laut: Man möchte gern die Gemeindebibelstunde besuchen, traue sich aber abends nicht mehr aus dem Haus. Das wurde der Anstoß für Diakon Bock, 1968 eine Bibelstunde am Nachmittag ins Leben zu rufen, die er „Besinnung unter dem Wort der Bibel“ nannte. Einmal im Monat trifft sich seither ein Kreis Interessierter im Gemeindehaus, um miteinander die Bibel zu lesen und den Sinn des Gelesenen für die Gegenwart zu entdecken. Auch ältere Gemeindeglieder sind ja oft in ihrem Glauben angefochten, durch ihr persönliches Schicksal oder durch Zeiterscheinungen. An diesen Mittwochnachmittagen ist Gelegenheit, über Nöte zu reden, Fragen zu stellen und – wenn Gott Gnade gibt – auch Hilfe und Ermutigung für das eigene Glaubensleben zu empfangen.

Zweimal im Jahr, am Mittwoch der Karwoche und in der Adventszeit, wird für ältere Gemeindeglieder eine Beicht- und Abendmahlsfeier in der Lutherkirche angeboten, die am Nachmittag stattfindet und dem Wunsch jener entgegenkommt, die es seit ihrer Kindheit gewohnt sind, nicht ohne vorherige Beichte zum hl. Abendmahl zu gehen. Ursprünglich aus einer gemeinsamen Sakramentsfeier des Feierabendkreises in der Passionszeit hervorgegangen, sind diese Gottesdienste inzwischen zur Tradition in unserer Gemeinde geworden.

Tradition sind auch bereits die Gottesdienste in vier von den acht Altersheimen, die im Gemeindebereich der Lutherkirche liegen. Vor 50 Jahren gab es nur das städtische Altersheim St. Martin. Inzwischen sind das St. Alfonsheim, das Altersheim der St. Franziskus-Gemeinde und fünf private Seniorenwohnheime hinzugekommen. Sie haben insgesamt über 1300 Betten bzw. Appartements und eine wechselnde Zahl von

evangelischen Heimbewohnern. Im Altersheim St. Martin, im Seniorenwohnhaus Grünwalder Straße 14 b, im Senioren-Wohnheim Agilolfingerstraße 23 und im Wohnstift „Am Entenbach“ wird alle 14 Tage ein evangelischer Gottesdienst gehalten. Der Gottesdienst in dem jetzt vom Deutschen Roten Kreuz geführten Senioren-Wohnheim Agilolfingerstr. 23 am Sonntagmorgen ist öffentlich; er wird auch von älteren Gemeindegliedern aus der näheren Umgebung besucht. Hier verfügt die Hausgemeinde über einen besonders schön ausgestatteten Gottesdienstraum: Herr Kirchenrat Schübel hat in diesem Heim seinen Lebensabend verbracht, eine Hausgemeinde gesammelt und – unterstützt von seiner Gattin und seiner Tochter – für die Einrichtung eines würdigen Andachtsraumes gesorgt. In den übrigen drei Heimen findet der Gottesdienst an einem Werktag statt. Im Wohnstift „Am Entenbach“ steht leider kein eigener Gottesdienstraum, sondern nur ein Mehrzweckraum zur Verfügung, was einige Schwierigkeiten mit sich bringt. Im Altersheim St. Martin kann der Hausgottesdienst seit einigen Jahren auch auf die Pflegestationen übertragen werden; für diese Einrichtung sind wir der Stadt besonders dankbar, da mehr als zwei Drittel unserer dortigen Gemeindeglieder bettlägerig sind. Hier gehört es auch schon seit vielen Jahren zur Tradition, daß für die Bettlägerigen etwa alle acht Wochen Krankenabendmahlfeiern auf den einzelnen Stationen angeboten werden; die Ordensschwwestern richten dann in einem der Zimmer einen Altartisch mit Kruzifix, Leuchtern und Blumenschmuck her und bringen die evangelischen Patienten aus den umliegenden Zimmern mit Bett oder Rollstuhl in diesen Raum. Für diese zusätzliche Mühe sei allen Stationsschwestern und der „Kirchenschwester“, die unseren Gottesdienstraum betreut, auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Einzelne Abendmahlfeiern werden auch in den übrigen Altersheimen auf Wunsch gehalten. Seelsorgebesuche können leider nicht in dem Umfang gemacht werden, wie es notwendig wäre. Ein Kurzbesuch alle 4 Wochen, z. B. auf den Pflegestationen im Altersheim St. Martin reicht nicht aus, um Menschen seelsorgerlich begleiten zu können, die oft jahrelang ans Bett gefesselt sind. Eigentlich brauchen die Heime im Raum der Luthergemeinde einen eigenen Seelsorger, der nur für diese Aufgabe da ist. Sie im Rahmen der gemeindlichen Altenarbeit mit zu betreuen, kann nur als Notlösung angesehen werden, die auf die Dauer unhaltbar ist.

Ein letzter Dienst, den die Lutherkirche ihren älteren Gemeindegliedern erweist, ist die Trauerfeier anläßlich der Bestattung. Es muß nicht immer ein schwerer Dienst sein. Wenn der Seelsorger den Heimgegangenen persönlich gekannt hat, wenn er vielleicht auch ein Bibelwort weiß, das dem Verstorbenen Trost, Kraftquelle, Verpflichtung gewesen ist, dann wird er am Grabe gern das Glaubensvermächtnis des Heimgegangenen weitergeben an dessen Angehörige und Freunde. Am Ende des Lebens wird noch einmal ganz deutlich, wie unendlich wertvoll jeder Mensch ist – wertvoll, weil er Gottes Eigentum ist, weil Jesus Christus sein Leben für ihn hingegeben und ihn zu ewigem Leben berufen hat. Das gilt für jeden, auch für die Älteren unter uns.

Johanna Höhne

Zeittafel

1920,	25. 11.	Gründung des „Evangelischen Vereins München-Giesing“
1923,	1. 1.	Die Gemeinde Giesing bekommt einen eigenen Pfarrer
1924,	1. 11.	Errichtung der Evang.-Luth. Kirchenstiftung München-Giesing (1927 in Evang.-Luth. Kirchenstiftung Lutherkirche umbenannt)
1925,	26. 3.	Löslösung von der Mutterkirche St. Johannes und Errichtung der Pfarrkirchengemeinde München-Giesing
1925,	11. 10.	Wahl des ersten Kirchenvorstandes
1926,	3. 4.	Baubeginn der Kirche und des Pfarrhauses
1926,	27. 6.	Grundsteinlegung der Kirche
1927,	1. 1.	Übernahme der Seelsorge- und Predigtstätigkeit in Stadelheim
1927,	18. 7.	Errichtung einer Hilfsgeistlichenstelle
1927,	1. 11.	Einweihung der Kirche
1928,	1. Hj.	Ausbau der kirchlichen Versorgung von Harlaching in einem gemieteten Betsaal
1929,	27. 3.	Ausgemeindung der Tochtergemeinde Geiseltasteig-Grünwald
1930,	15. 4.	Vertrag mit den Rummelsberger Anstalten über die Entsendung eines Diakons
1934,	1. 4.	Errichtung einer Organistenstelle
1935,	9. 5.	Gründung des „Evang. Vereins für Krankenpflege und Diakonie“
1935,	27. 10.	Einweihung des neuen Betsaales in Harlaching
1939,	1. 10.	Errichtung einer zweiten Diakonenstelle
1940,	19. 2.	Ausgemeindung der Tochtergemeinde Harlaching
1942,	Mai	Kriegsbedingte Ablieferung der Glocken
1943,	6./7. 9.	Ausbombung der Kirche und schwere Beschädigung des Pfarrhauses
1944,	25. 4.	Zerstörung des Gemeindehauses durch Brandbomben
1948,	19. 12.	Einweihung der Martin-Luther-Kapelle
1949,	1. 9.	Anstellung einer zweiten Diakonisse durch den Diakonieverein
1951,	31. 10.	Abtrennung des Seelsorgedienstes in Stadelheim von der Lutherkirche
1953,	20. 12.	Einweihung der wiedererbauten Kirche
1956,	20. 1.	Errichtung der zweiten Pfarrstelle
1961,	12. 12.	Ausgemeindung der Philippusgemeinde
1963,	1. 3.	Errichtung des Pfarrbüros in der Schönstraße
1964,	10. 9.	Glockenweihe
1965,	Mai	Beginn des Gemeindebriefes „Informationen“
1969,	28. 9.	Weihe der neuen Orgel
1975,		Außenrenovierung der Kirche
1976,	23. 11.	Gründung der „Ökumenischen Sozialstation Giesing-Harlaching“
1977/78,		Umbau des Kircheninnenraumes

Inhaltsverzeichnis

Seite

Grußworte von Landesbischof D. Dr. Johannes Hanselmann Dekan Theodor Glaser Prodekan Wilhelm Gerbert Oberbürgermeister Dr. Georg Kronawitter	
Hans-Peter Wagner, Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes	1
Gertrud Krallert, Die Luthergemeinde in Giesing Von der Gründung der Gemeinde bis 1933	4
Die Gemeinde in der Zeit des Kirchenkampfes	6
Die Lutherkirche im zweiten Weltkrieg	9
Der Weg der Gemeinde in eine neue Zeit	10
Pfarrer an der Lutherkirche	17
Derzeit an der Lutherkirche tätige Pfarrer und Mitarbeiter	18
Vikare an der Lutherkirche	19
Diakone an der Lutherkirche	19
Hans-Peter Wagner, Zwei Kirchen nebeneinander – Das Verhältnis zu den katholischen Nachbarn	20
Die Gemeinde in ihren Lebensformen	
Hans Wilhelm, Die Gottesdienste	23
Helmut Sauer, Der Kindergottesdienst	27
Gerhard Narjes, Die diakonische Arbeit	28
„Gemeinden der offenen Tür“	30
Dorothea Leberfinger, Die Kirchenmusik	32
Heike Walter, Die Jugend in der Gemeinde	34
Hans-Peter Wagner, Die Gruppen der Erwachsenen	36
Johanna Höhne, Die Frauenkreise	38
Johanna Höhne, Die Senioren	40
Zeittafel	43

Bilder: Klaus-Martin Zöbeley, Abbildungen der Lutherkirche
Gisela Lapitzke, Innenraum der Kirche seit 1953

11. Roberts JA, Cookson BA, Smith RJ, et al. (1999) The epidemiology of *Legionnaires' disease* in the United Kingdom. *Journal of Clinical Microbiology* **37**, 1025-1030.
12. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2000) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **38**, 1025-1030.
13. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2001) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **39**, 1025-1030.
14. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2002) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **40**, 1025-1030.
15. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2003) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **41**, 1025-1030.
16. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2004) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **42**, 1025-1030.
17. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2005) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **43**, 1025-1030.
18. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2006) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **44**, 1025-1030.
19. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2007) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **45**, 1025-1030.
20. Smith RJ, Cookson BA, Roberts JA, et al. (2008) *Legionnaires' disease* in the United Kingdom: a 10-year study. *Journal of Clinical Microbiology* **46**, 1025-1030.

